



Ascher Rundbrief



Folge 7

Juli 1997

49. Jahrgang



Die Ascher Hauptstraße mit Blick zum Anger

Friedrich Geipel:

Ende einer Epoche

Der Deutsche Bundestag hat am 30. Januar 1997 der Deutsch-Tschechischen Versöhnungserklärung mit großer Mehrheit zugestimmt.

Schon einige Wochen vorher war erkennbar, daß auch die bayerische CSU der Erklärung mehrheitlich zustimmen wird. Die Herren Waigel und Stoiber haben sich in der Debatte sichtlich bemüht, sich vor die betroffenen Sudetendeutschen zu stellen, letztlich mußten sie sich aber doch dem Druck der Koalition beugen und zustimmen.

Die Worte der Redner erinnerten in weiten Teilen ehrenden Nachrufen an der Bahre eines Toten, es gab nur Lob

und gute Worte für die Aufbauleistung der Sudetendeutschen an der Bundesrepublik Deutschland. Es blieben aber Worte zu einem Toten, nicht aber zu einem Lebenden, zu einer lebenden deutschen Volksgruppe mit einer 800jährigen Geschichte. Ausgerechnet Herrn Verheugen blieb es überlassen, das Kind beim Namen zu nennen, nämlich im hohen Hause zu sagen: daß man endlich aufhören müsse, den Sudetendeutschen weiterhin Sand in die Augen zu streuen.

Der Deutsche Bundestag war sich weitgehend einig, im Verhältnis zwischen Tschechen und Deutschen den Blick in die Zukunft zu tun, sicher guten Willens, für eine Versöhnung beider Völker zu werben. Man mied es tun-

lichst, historische Wahrheiten ab dem Jahr 1918 anzusprechen, geschehenes Unrecht an Deutschen beim Namen zu nennen, und machte — wie heute für die Nichtkenner der Geschichte in der Politik üblich — ausschließlich Hitlerdeutschland für das Drama unserer Volksgruppe verantwortlich.

Vorsichtshalber, aber wohl wissend, hat man die Betroffenen von vorneherein ausgeschlossen, an der Erklärung in irgend einer Form mitzuwirken. Wieder wurde über die Köpfe der Deutschen Böhmens entschieden, wieder ohne sie! Ein Trauerspiel: Kein Abgeordneter sudetendeutscher Herkunft, also keiner unserer Landsleute hat in der Aussprache das Wort ergriffen, oder war das gar unerwünscht?

Hat man denn vergessen, daß man den Deutschen in Böhmen das Selbstbestimmungsrecht jahrzehntelang verweigert hat, dafür aber den Alliierten Unwahrheiten vortrug und damit deren Segen für eine kollektive „Umsiedlung“ von drei Millionen Deutschen aus Böhmen erkaufte?

Hat man denn vergessen, daß die Nationalsozialisten und nicht die Sudetendeutschen in die Tschechoslowakei einmarschiert sind, daß es zu einer bestimmten Zeit im Protektorat wohl zu ruhig war, sodaß man Heydrich von Fallschirmspringern ermorden ließ, um die Nazis zu provozieren, was dann schließlich zu diesem grausamen Lidice führte?

Hat man denn vergessen, daß Herr Benesch mit seinen Unrechtsdekreten nicht nur die brutale Entrechtung, Enteignung und schließlich Vertreibung der Deutschen aus Böhmen verordnete und zudem dabei verübter Mord und Totschlag für alle Zeiten straffrei zu bleiben hat?

Hat man denn vergessen, daß es die deutschen Vertriebenen waren, die trotz maßlos erduldeten Unrechts zu einer Zeit ihren Verzicht auf Rache und Vergeltung erklärt haben, als andere noch glaubten, man könne sie beim Aufbau der Demokratie in Deutschland als Störfriede mißbrauchen?

Hat man denn vergessen, daß es die deutschen Vertriebenen waren, die nach dem Fall der Mauern und Grenzen friedlich in ihre alte, zerstörte Heimat hinübergingen, Bereitschaft zu Verständigung zeigten, Denkmäler, Friedhöfe und Kirchen vor dem restlosen Verfall gerettet haben — nicht um ihre Häuser und Grundstücke zurückzufordern!

Wir waren ernsthaft an einer Verständigung mit den heutigen Bewohnern unserer Heimat interessiert, glaubten voller Euphorie sogar an eine Versöhnung. Doch mitten in dieser beginnenden Phase glaubte man in unserer Vaterstadt, dem Mann ein Denkmal setzen zu müssen, an dessen Händen Blut unserer Volksgruppe klebt. Daß ein höflicher, aber bestimmter Brief des Heimatverbandes des Kreises Asch an die heutige Stadt Asch unbeantwortet blieb, sprach und spricht für sich.

Mag sein, daß man als ein Angehöriger der „Erlebnisationsgeneration“, der Ende Mai 1945 als 16jähriger noch in Teilen der Uniform Hitlers glücklich nach Hause zurückkehrte, kurz darauf — aber immerhin schon in vermeintlicher Friedenszeit — die Salven aus den Maschinengewehren der Rotgardisten vernahm, der dann im Ausweisungstransport hautnah das noch nicht begriffene Unrecht erlebte, der die monatelangen Tränen der Eltern sah, die Zeichen der heutigen Zeit nicht mehr begreift. Sollte man besser schweigen, statt vielleicht einer möglichen Versöhnung anderer Generationen mit unserem Nachbarvolk im Wege zu stehen?

Unsere Sudetendeutsche Landsmannschaft hat, zugegeben, schon immer einen schweren Stand gehabt. Sie mußte

sich jahrzehntelang von hüben und drüben verleumden, ja beleidigen lassen. Sie war aber nicht fähig — leider — der Weltöffentlichkeit unser Schicksal glaubhaft mitzuteilen. Nun hat sich ja bereits zu Pfingsten gezeigt, welchen Weg die Landsmannschaft in Zukunft wohl gehen wird. Trachten und Volkstänze sind halt zu wenig . . .

Auch im Heimatverband zeigt sich meiner Meinung nach eine gewisse Stagnation, oder ist es gar schon Resignation von uns Älteren? Ich habe in vielen Jahren mitgearbeitet, mitgeholfen unsere Landsleute immer wieder in Rehau zusammenzuführen. Auch dazu wird mir in Zukunft wohl die Kraft fehlen, nun es wird sich zeigen, ob unsere etwas jüngeren Mitglieder — nach uns — diese Arbeit unserer verlorenen Heimat zuliebe weitermachen.

Die Worte meiner Überschrift entstammen einem Aufsatz von Michael

Neubauer in der Frankenspost Hof, vom 11. 12. 1996: „Mit der Deutsch-Tschechischen Erklärung geht die Epoche der Sudetendeutschen zu Ende“.

Ich habe diese Worte nun schon öfter zitiert. Zunächst war ich entsetzt, hielt sie eher für eine unverschämte Provokation, meine Erkenntnis sagt mir aber immer mehr, daß dieser Mann letztendlich wohl recht behalten wird.

Zum Schluß wiederhole ich nochmal, was ich auch schon öfter gesagt habe: Trotz allem, ja trotz allem bin ich dankbar, dankbar mit meinen Kindern in meiner Muttersprache reden zu können, daß ich in Frieden und Freiheit leben und arbeiten konnte. Die Worte einer alten Egerländerin habe ich immer wieder im Ohr: „Trotzdem hat es der Herrgott mit uns besser gemeint“ . . .

(Friedrich Geipel,
95707 Thiersheim, Wunsiedler Str. 26)

Dr. Wilhelm Jäckel:

„Unrecht Gut gedeiht nicht“ Ein Beitrag zur Geschichte der Sudetendeutschen (III)

Runciman, Viscount of Doxford, diente als Handelsminister in den Kabinetten MacDonald und Baldwin, sowie als Vorsitzender des Geheimen Rates in der Regierung Chamberlain.

Er berichtet: „Es ist bitter, von einem fremden Volk beherrscht zu werden und mein Gesamteindruck geht dahin, daß die tschechoslowakische Herrschaft in den sudetendeutschen Gebieten während der letzten zwanzig Jahre zwar keine direkte Bedrückung dargestellt hat und auch sicher nicht ‚terroristisch‘ gewesen ist, dennoch aber als taktlos, verständnislos und kleinlich bezeichnet werden muß und dies in einem Ausmaß, welches die allgemeine Meinung der deutschen Bevölkerung unweigerlich in die Richtung offenen Widerstandes treiben mußte. Den Sudetendeutschen war auch klar, daß ihnen seitens der tschechoslowakischen Regierung in der Vergangenheit zwar eine Menge versprochen worden war, daß aber nichts oder nur sehr wenig hiervon in Erfüllung gegangen ist. Diese Erfahrung hat dazu geführt, daß man den führenden tschechischen Staatsmännern mit unverhülltem Mißtrauen gegenübertrat. Ich kann nicht sagen, wie weit dieses Mißtrauen berechtigt ist oder nicht, aber es besteht und daraus folgt, daß auch ihre entgegenkommendsten Erklärungen bei den Sudetendeutschen keinerlei Vertrauen erwecken.“

Überdies hat die Sudetendeutsche Partei seit den letzten Wahlen im Jahre 1935 mehr Stimmen als jede andere Partei erhalten, sie war die zweitstärkste Partei im gesamtstaatlichen Parlament. Auf Grund der später erfolgten Beitritte ist sie nun größte Partei. Trotzdem kann sie jederzeit überstimmt werden und aus diesem Grunde sind viele Mitglieder der Ansicht, daß ihr die Be-

stätigung auf parlamentarischer Ebene nichts nützen kann.

Selbst in dem sehr späten Zeitpunkt meiner Mission habe ich auf Seiten der tschechoslowakischen Regierung keinerlei Bereitwilligkeit gefunden, auch nur einigermaßen abzuweichen.

Zur Zeit meiner Ankunft am 3. August 1938 wünschten die gemäßigten deutschen Führer noch immer eine Lösung innerhalb der Grenzen des tschechoslowakischen Staates, sie waren sich klar, was ein Krieg für die Sudetengebiete, die das Hauptschlachtfeld sein würden, bedeuten würde. Eine solche Regelung wäre sowohl in innen- wie auch außenpolitischer Hinsicht einfacher gewesen, als eine Gebietsübertragung. Ich habe mich bemüht, dafür zu arbeiten und bin auch bis zu einem gewissen Grade erfolgreich gewesen, hegte allerdings Zweifel, ob eine solche Vereinbarung jemals durchgeführt werden könne, ohne aufs Neue zu Verdächtigungen, Auseinandersetzungen, Anklagen und Gegenanklagen zu führen.

Die unter dem Namen „IV.-Plan“ bekannte Lösung mußte unter den oben geschilderten Umständen aufgegeben werden; die außen- und innenpolitische Lage hatte sich völlig gewandelt, und ich gewann die Überzeugung, daß meine Mission damit ihr Ende gefunden hatte. Für mich ist selbstverständlich, daß die zwischen Deutschland und der Tschechoslowakei gelegenen Grenzbezirke, in denen die Sudetendeutschen die klare Mehrheit besitzen, sofort das uneingeschränkte Selbstbestimmungsrecht erhalten sollten. Wenn, wie ich glaube, Gebietsabtretungen unvermeidlich sind, so sollten sie rasch und ohne überflüssiges Zögern durchgeführt werden. Sollte die gegenwärtige Unsicherheit andauern, so ergeben sich wirkli-

che Gefahren, selbst die eines Bürgerkrieges.

Eine sehr große Mehrheit ihrer Einwohner wünscht eine Vereinigung mit Deutschland. Der unvermeidliche mit der Abhaltung der Volksabstimmung verbundene Aufschub würde die allgemeine Erregung nur noch steigern und kann zu sehr gefährlichen Ergebnissen führen. Ich bin daher der Ansicht, daß diese Grenzbezirke von der Tschechoslowakei unverzüglich an Deutschland übertragen werden sollten und ferner, daß die Maßnahmen zur friedlichen Gebietsübertragung, einschließlich von Bestimmungen über die Sicherheit der Bevölkerung während der dafür benötigten Zeitspanne unverzüglich zwischen beiden Regierungen zu vereinbaren wären.

Ich wiederhole meine Überzeugung, daß die Geschichte bewiesen hat, daß beide Völker in Friedenszeiten freundschaftlich beisammen leben können. Ich bin der Ansicht, daß es im Interesse aller Tschechen und Deutschen liegt, daß diese freundschaftlichen Beziehungen wieder hergestellt werden und ich bin überzeugt, daß dies auch der Wunsch des durchschnittlichen Tschechen und Deutschen ist. Beide Völker sind anständig, friedfertig, fleißig und genügsam. Sind die gegenseitigen Spannungen auf beiden Seiten überwunden, so wird, wie ich glaube, zwischen ihnen wieder Ruhe einkehren.

Damit komme ich zur politischen Seite der Sache, die mit dem Problem Integrität und Sicherheit der tschechoslowakischen Republik, insbesondere ihrer unmittelbaren Nachbarn, verknüpft ist. Ich meine, daß es sich insofern darum handelt, die Ursache intensiver politischer Reibungen inmitten Europas zu beseitigen.

Zu diesem Zweck ist es nötig, dafür zu sorgen, daß der tschechoslowakische Staat, wie alle seine Nachbarn beständig im Frieden lebt und daß seine Innen- und Außenpolitik sich diesem Ziel unterordnet.“

Am 16. September 1938 trafen sich erstmals der Kanzler des Großdeutschen Reiches und der britische Erstminister in Berchtesgaden. Chamberlain war bereit, den Tschechen nahezu legen, sudetendeutsches Gebiet abzutreten.

„In England wird der Entschluß Chamberlains allgemein, auch bei den Zeitungen der Opposition, begrüßt. Die ‚Times‘ schreibt, diese überraschende Nachricht habe tiefe Zufriedenheit und Erleichterung in aller Welt ausgelöst. Der diplomatische Korrespondent des Blattes betont, ganz England werde mit Dankbarkeit anerkennen, daß Hitler das seine getan habe, um den Besuch Chamberlains in Berchtesgaden möglich zu machen. Überall sei man davon überzeugt, daß ein Krieg wegen des sudetendeutsch-tschechischen Streits Wahnsinn wäre. Selbst der marxistische ‚Daily Herold‘ wünscht Chamberlain Erfolg und meint, daß der Entschluß des Premierministers zu Hitler

zu fliegen, allgemeine Unterstützung habe.“ (*Kleines Blatt, Wien, 16. September 1938.*)

Die britische und französische Regierung hatten eine Beratung abgehalten und darüber ein Protokoll verfaßt:

„Herr Chamberlain möchte der französischen Regierung einen Bericht über die Meinung Lord Runcimans abgeben. Heute sei Lord Runciman der Ansicht, daß angesichts der Vorfälle der letzten Wochen in der Tschechoslowakei keinerlei Vermittlungsversuche zwischen Tschechen und Sudetendeutschen mehr Aussicht auf Erfolg hätten. Seine Meinung sei, daß irgend ein Plan, der von der Verwirklichung des Selbstbestimmungsgrundsatzes ausgeht, als einzige Lösungsmöglichkeit übrig bleibe. Der Premierminister sei angesichts dessen der Ansicht, daß die Entscheidung, die zu treffen sei, zunächst einfach liege: Die Frage stelle sich, ob man den Selbstbestimmungsgrundsatz annehmen wolle, oder nicht. Zunächst aber müsse man die in ihrem Wesen einfache Grundsatfrage entscheiden. Hierauf führte der französische Ministerpräsident *Edouard Daladier* aus, ihm erscheine richtig, die abstrakte Frage des Selbstbestimmungsrechts als solche auf sich beruhen zu lassen und lediglich die konkrete Frage der sudetendeutschen Gebiete zu entscheiden. Die Teilnehmer einigten sich dahin, daß der Tschechoslowakei die Abtretung dieser Gebiete vorzuschlagen sei. Auf eine Frage Chamberlains, ob der französische Ministerpräsident etwas über die Haltung der tschechoslowakischen Regierung sagen könne, erwiderte der französische Ministerpräsident, daß er zwar nichts endgültiges sagen könne, jedoch meine, daß die tschechoslowakische Regierung einem solchen Vorschlag beistimmen dürfte, falls man sie unter dem Hinweis auf die vorhandenen Schwierigkeiten und die Notwendigkeit einen Teil der Sude-

tegebiete aufzugeben, einen freundschaftlichen Druck ausübe.“ (*Dokumente of British Foreign Policy, Reihe 3, Bd. 2, 373, London 51.*)

Die beiden Westmächte sind nach diesem Vorschlag verfahren und haben am 19. September 1938 eine gemeinsame Note an die tschechoslowakische Regierung gerichtet:

„Die Vertreter der französischen und britischen Regierung haben heute über die allgemeine Lage beraten und den Bericht des britischen Ministerpräsidenten über seine Unterredung mit Herrn Hitler zur Kenntnis genommen. Die britischen Regierungsmitglieder haben ihren französischen Kollegen auch mit den Schlußfolgerungen bekannt gemacht, die sich ihrer Ansicht nach aus dem Schlußbericht über die Arbeit der Mission Runciman ergeben. Beide Regierungen sind davon überzeugt, daß im Hinblick auf die letzten Ereignisse nunmehr der Zeitpunkt gekommen ist, in dem das Verbleiben der überwiegend von Deutschen bewohnten Bezirke innerhalb der Grenzen des tschechoslowakischen Staates tatsächlich nicht mehr länger andauern kann, ohne die Interessen der Tschechoslowakei selbst und des europäischen Friedens zu bedrohen.

Im Hinblick hierauf sehen sich die beiden Regierungen gezwungen, daß die Aufrechterhaltung des Friedens sowie die Sicherheit lebenswichtiger Interessen der Tschechoslowakei selbst in der Tat nicht länger gewährleistet werden können, wenn diese Gegenden nicht auf das Reich übertragen werden. Dies könnte entweder durch unmittelbare Gebietsübertragung oder als Ergebnis einer Volksabstimmung geschehen. Beide Regierungen sind sich der Schwierigkeiten einer Volksabstimmung bewußt und kennen auch die Gründe, die von Seiten der tschechoslowakischen Regierung hiergegen bereits ins Treffen

Liebe Rundbrief-Abonnenten!

Der Ascher Rundbrief schreibt rote Zahlen. Die ständig steigenden Post- und Versandgebühren und alle anderen, immer höher werdenden Kosten sind es, die durch die Bezugsgebühren nicht mehr aufgefangen werden können.

Der Rundbrief will seine Bezugsgebühren nicht einfach erhöhen, weil viele unserer Landsleute nicht gerade auf Rosen gebettet sind.

Wir legen dieser Ausgabe deshalb eine Zahlkarte bei mit der Bitte, einen kleinen freiwilligen Beitrag zur Bewältigung der Kostenlawine zu leisten, welche die finanzielle Kraft des Rundbrief-Herausgebers zunehmend übersteigt.

Wir sind niemandem böse, wenn er die Zahlkarte in den Papierkorb wirft, würden uns aber sehr freuen, wenn sich einige von Ihnen, liebe Landsleute, entschließen könnten, dem Rundbrief-Macher einen kleinen Teil des Defizits abzunehmen, das er — neben der vielen Arbeit, die ihm die Rundbrief-Herausgabe abfordert — zu tragen hat.

Wir wollen die Gelegenheit nutzen, uns bei allen, die dem Rundbrief bisher die Treue hielten, von Herzen zu bedanken. Unser Bemühen wird es sein, diese Treue auch in Zukunft durch eine möglichst lebendige Berichterstattung zu belohnen.

Ihr Carl Tins

Herausgeber des Ascher Rundbriefs

geführt worden sind, insbesondere was die Möglichkeit weitreichender Rückwirkungen in dem Fall betrifft, daß die Angelegenheit auf Grund eines umfassenden Prinzips geregelt werden sollte. Sie glauben aus diesem Grund annehmen zu können, daß — mangels gegenteiliger Beweise — die tschechoslowakische Regierung vorzieht, die sudetendeutsche Frage als Problem eigener Art zu betrachten und durch unmittelbare Gebietsabtretung einer Lösung zuzuführen.

Sowohl die französische wie die britische Regierung anerkennen die Schwere des von der tschechoslowakischen Regierung im Interesse des Friedens geforderten Opfers. Da diese Interessen jedoch nicht nur Europa im allgemeinen, sondern auch die Tschechoslowakei selbst in gleicher Weise betrifft, halten sich beide Regierungen für verpflichtet, unumwunden die Bedingungen darzulegen, unter denen allein es gewährt werden kann.

Der Prime-Minister muß die Verhandlungen mit Herrn Hitler spätestens am *Mittwoch, 21. September 1938* — und wenn möglich bereits früher, wieder aufnehmen. Wir glauben daher genötigt zu sein, die Antwort der tschechoslowakischen Regierung zum frühestmöglichen Zeitpunkt zu erbitten.“

Zwei Tage danach erfolgt die Antwort aus Prag:

„Durch die Umstände gezwungen und einem unerhörten Druck nachgebend, nimmt die tschechoslowakische Regierung die anglo-französischen Vorschläge schmerzerfüllt an, wobei sie davon ausgeht, daß beide Regierungen alles tun werden, um die Lebensinteressen des tschechoslowakischen Staats im Zuge der Durchführung sicherzustellen. Die tschechoslowakische Regierung stellt mit Bedauern fest, daß diese Vorschläge ohne vorherige Fühlungnahme mit ihr erstattet worden sind. Die tschechoslowakische Regierung bedauert tief, daß ihr Vorschlag, die Angelegenheit einer schiedsrichterlichen Erledigung zuzuführen, abgelehnt worden ist und nimmt die Vorschläge als ganzes an, wobei der Grundsatz der Garantie — so, wie er in der Note zum Ausdruck kommt, — nicht davon abgelöst werden kann und sie nimmt diese Vorschläge ferner unter der Voraussetzung an, daß beide Regierungen eine Invasion deutscherseits auf tschechoslowakisches Staatsgebiet nicht zulassen werden; dieses Gebiet würde vielmehr bis zu dem Zeitpunkt tschechoslowakisches Staatsgebiet bleiben, in dem seiner Übertragung auf Grund der Festlegung der neuen Grenzen durch die von den Vorschlägen erwähnte Internationale Kommission möglich werden wird. Nach Ansicht der tschechoslowakischen Regierung ist aus den anglofranzösischen Vorschlägen auch zu schließen, daß alle praktischen, zu ihrer Durchführung bestimmten Maßnahmen im Einvernehmen mit der tschechoslowakischen Regierung getroffen werden sollen.“ (H.

Ripka, „Munich before and after“, London 1939, 84.)

Einen Tag nach der tschechischen Zusage zur Abtretung des Sudetenlandes ist Neville Chamberlain nach Bad Godesberg geflogen.

„Heute wissen wir, daß die Tschechen bereits am 21. September den beiden Westmächten gegenüber die Abtretung des Sudetenlandes ohne irgendwelchen Abstrich angenommen haben. In seiner Rede im Sportpalast forderte Hitler am 26. September die Abtretung des Sudetenlandes. Er weiß natürlich nicht, daß die Tschechen bereits zu Kreuze gekrochen sind. London ersucht Rom um Vermittlung.

Am 29. September beginnt das Treffen in München, an dem Deutschland, Frankreich, Großbritannien und Italien teilnehmen. Es wird so getan, als wenn irgend etwas zur Entscheidung anstehe. Dabei war die Entscheidung bereits am 21. September gefallen und in München wurden nur Durchführungsbestimmungen festgelegt. Das geht aus dem Text des Münchner Abkommens eindeutig hervor.“

Der Leitartikel der „Times“ vom 2.

Otto Fischer:

Ein Beitrag zum Thema „Vertreibung“

Versöhnungserklärungen im Deutschen Bundestag und im Prager Parlament Anfang des Jahres, Beifall für die philosophischen Ausführungen des tschechischen Staatspräsidenten Havel zum Thema „Heimat“ im Deutschen Bundestag am 24. April 1997, die Rede des deutschen Bundespräsidenten Herzog im Prager Parlament und die Ehrung der Vizepräsidentin des Deutschen Bundestages, Antje Vollmer, in der Karlsuniversität Prag für ihre Versöhnungspolitik, sollen einen Schlußstrich zur Vertreibung der Sudetendeutschen ziehen.

Dabei werden zwangsläufig von noch lebenden Zeitzeugen Erinnerungen an das Geschehen dieser Zeit wachgerufen. Es kommen Zweifel auf, ob den verantwortlichen Politikern die tiefere Bedeutung des Begriffes „Vertreibung“, die sich in den verschiedensten Varianten in brutaler und entwürdigender Weise vollzogen hat, bewußt ist. Dies ist auch kaum zu erfüllen. Ein Großteil unserer Volksvertreter wurde doch erst nach dem Zweiten Weltkrieg geboren und wuchs in wohlgeordneten Zeiten auf. Umso mehr wiegt ihre Verantwortung, Entscheidungen über eine Volksgruppe von über drei Millionen Menschen zu treffen, deren Argumente zu diesem Thema übergangen werden. Unbedingte Voraussetzung wäre, sich mit dem Schicksal dieser Menschen voll auseinander zu setzen. Nur eine ehrliche Wahrheitsfindung beider Nachbarstaaten kann zu einem friedlichen, vertrauensvollen Miteinander beitragen.

Ein Beispiel, wie sich der Weg zur Vertreibung im Einzelfall vollzogen hat, kann ich mit der Anordnung der tsche-

Oktober hat den Titel „Ein neuer Morgen“.

Am 5. Oktober 1938 trat Präsident Benesch von seinem Posten zurück. Einen Tag danach erfolgte die Autonomieerklärung der Slowakei unter Ministerpräsident Josef Tiso. Vom 8. Oktober bis zum 29. November übte der tschechische Ministerpräsident Johann Syrový auch das Amt des Staatsoberhauptes aus. Dann ist Emil Hacha bis zum 4. Mai 1945 als tschechischer Präsident im Amt gewesen. Er starb im Juni desselben Jahres in einem Prager Gefängnis.

Am 6. Oktober 1938 erfolgte eine Erklärung der Prager Regierung:

„Mit tiefem Schmerz hat die tschechoslowakische Regierung von der Entscheidung der vier Großmächte Kenntnis genommen. Sie nimmt die Grenzen des Gebietes an, das vom 7. bis 10. Oktober von den deutschen Truppen zu besetzen ist und verpflichtet sich, die Maßnahmen zu treffen, die diese Entschließung umfaßt.“

Am 8. Oktober wurde die Karpato-Ukraine autonom.

(Fortsetzung folgt)

chischen Behörden vom 3. August 1945 an meine Eltern aufzeigen. Hierzu kurz einige persönliche Anmerkungen: Meine Eltern bauten 1929 in Asch/Nassengrub 158, neben der evangelischen Kirche, ein Zweifamilienhaus. Mein Vater, Textilingenieur, angestellt bei der Weberei Hannemann in Asch, wurde 1940 zur Wehrmacht eingezogen. Meine Einberufung als Luftwaffenhelfer — einziges Kind, Gymnasialschüler — erfolgte mit fünfzehndreiviertel Jahren im Januar 1944. Zum Zeitpunkt der Zustellung der tschechischen Anordnung befanden sich mein Vater und ich in Kriegsgefangenschaft und meine Mutter wußte nicht ob wir noch leben. Zynischerweise wurde in der Anordnung die Definition „Vorläufige Wohnungszuteilung“ anstelle der zutreffenden Überschrift „Enteignung des Haus- und Grundbesitzes“ gewählt. Bei der „zur Verfügung gestellten Ersatzwohnung“ im Anwesen Nassengrub 13, handelte es sich um den Bauernhof meiner Großmutter Klara Schindler (zwischenzeitlich dem Erdboden gleichgemacht), in dem meine Mutter Unterkunft fand.

Wenige Tage nach meiner Rückkehr aus englischer Kriegsgefangenschaft, Ende August 1945, wurde ich mit anderen Ascher Jugendlichen zur Zwangsarbeit nach Strakonice verpflichtet. Im November 1945 floh ich nach Bayern. Daraufhin durchsuchte die Polizei mehrmals den Bauernhof meiner Großmutter. Mein Vater, der kurz vorher aus französischer Kriegsgefangenschaft zurückkehrte und keine Auskunft über meinen Verbleib gab, wurde geschlagen. Erst auf den verzweifelten Schrei meiner Mutter: „Schlagt uns alle tot, dann habt ihr endlich Euren Frieden“, wurden die Nachforschungen eingestellt. Meine Eltern verließen im Februar 1946 die Heimat.

Ironie des Schicksals: Nach dem sogenannten „Zinsbüchl“ meiner Eltern, in dem die Rückzahlung der Hypothek für das Haus geregelt war, und das mir meine Mutter öfters mit der Bemerkung zeigte: „jetzt werden die Schuldzinsen schon weniger“, war das Anwesen im Frühjahr 1945 abbezahlt.

(Otto Fischer,
Flurstraße 63, 90765 Fürth)

Fritz Klier:

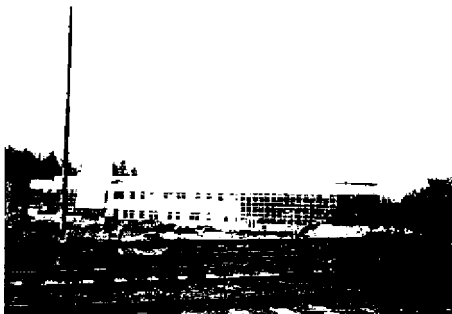
Neues aus der alten Heimat (XXIV)

Es ist kaum zu fassen, aber so oft kann der Rundbrief gar nicht erscheinen, als das Gasthaus Ludwig (Hupf-auf) in Nassengrub jeweils seine Pforten schließt. Im Frühjahr war die Wiedereröffnung und jetzt ist dort bereits wieder Feierabend. Trotz der verkehrsgünstigen Lage ist diese Gastwirtschaft einfach vom Glück verlassen.

Ein ähnliches Schicksal scheint dem Gasthaus „Hubertus“ in Krugsreuth (Wittmann) bevorzustehen, denn dieser mit großem finanziellen Aufwand renovierte Gastwirtschaftsbetrieb wurde bereits mehrere Male in der Hofer Frankenpost zum Verkauf angeboten. Das einstmals beliebte und gut besuchte Gasthaus kränkelt schon seit einiger Zeit. Im benachbarten Grün scheint durch den großen Vietnamesenmarkt und ein neues Wirtshaus Konkurrenz entstanden zu sein.

★

Im Juni wurde der Betrieb in der schwedischen Firma PLM auf dem Gelände der ehem. Gipsdielenfabrik Hainisch (im Rundbrief berichtet) offiziell aufgenommen. Mit der Herstellung von Plastik-Recycling-Flaschen sind 138 Mitarbeiter beschäftigt, davon 13 aus dem Mutterbetrieb. Die tschechischen



Mitarbeiter absolvierten größtenteils eine Fachausbildung in Schweden, zudem mußten sie einen Englischkurs belegen, denn Englisch ist in dem Betrieb die Umgangssprache.

★

Ein 37-jähriger Deutscher stürzte Anfang Juni in der Nähe von Pilsen aus einem fahrenden D-Zug. Er wurde schwer verletzt in eine Pilsener Klinik eingeliefert. Nach Angaben der Ärzte befand er sich jedoch schon bald nach dem Unfall außer Lebensgefahr. Ein Verschulden dritter Personen konnte nicht festgestellt werden.

★

Die Karlsbader Kurhäuser fürchten um ihre russischen Gäste. Die Verwalter befürchten, daß die Russen die nähergelegenen Heilbäder in Litauen, Estland und im kaukasischen Raum in Zukunft bevorzugen werden. Das wäre auch ganz im Sinne der russischen Krankenkassen. Den Kurhausverwaltern wurde daher empfohlen, sich dafür einzusetzen, daß die reichen Russen auch weiterhin Karlsbad die Treue halten. (Selber Tagblatt.)

★

In derselben Ausgabe war zu lesen, daß in vielen Karlsbader Restaurants schlechte hygienische Zustände festgestellt wurden. Die Mitarbeiter des Karlsbader Gesundheitsamtes mußten bei vielen Gastronomieunternehmen hohe Geldstrafen aussprechen. In der Hauptsache handelte es sich um die Mißachtung der hygienischen Vorschriften bei der Lagerung von Fleisch- und Wurstwaren sowie von Milchprodukten. Zur Schließung eines Restaurants oder einer Bar kam es bis jetzt zwar noch nicht, das Gesundheitsamt der Stadt plant jedoch für die Zukunft regelmäßige und strenge Kontrollen.

★

Mit den Autodiebstählen geht es munter weiter. Die Diebe werden immer geschickter. So wollte ein Mann aus Arzberg in einem Hotel in Franzensbad nur eine Tasse Kaffee trinken. Seinen 80.000 DM teuren Mercedes stellte er währenddessen auf dem Hotelparkplatz ab. Als er nur eine Viertelstunde später zurückkehrte, war sein Gefährt trotz Alarmanlage spurlos verschwunden. Der Autodieb hatte in der Zeit zwischen 22.00 und 22.15 Uhr lautlos zugeschlagen. Nur vereinzelt geschieht es, daß die Wagenbesitzer ihre Fahrzeuge wiedersehen.

In diesem Zusammenhang erhielt der Kurort Marienbad ein trauriges Prädikat verliehen. Er ist nämlich zur Zeit das Paradies für Autodiebe.

★

Ein Polizeibericht aus Schirnding von Ende Juni:

Am Donnerstag gegen 21.30 Uhr hielt ein 25-jähriger Mann aus Aue seinen PKW am Fahrbahnrand der Staatsstraße zwischen Waldsassen und Schirnding an, um auszutreten. In diesem Moment stoppte ein aus Richtung Schirnding fahrender blauer Passat, älteres Modell mit schwarzem Kennzeichen (vermutlich polnische Zulassung) neben dem Mann. Der Beifahrer des PKW, der mit zwei Personen besetzt war, stieg aus. Als der Sachse wieder in sein Fahrzeug steigen wollte, trat der Beifahrer des Passat von hinten an ihn heran, stieß ihn gegen seinen Wagen und forderte Geld. Dabei griff er in die Gesäßtasche des 25-jährigen, zog daraus dessen Geldbeutel mit 370 Mark und steckte ihn ein. Anschließend flüchteten die Täter mit ihrem PKW in Richtung Waldsassen. Der Geschädigte blieb unverletzt.

★

Ein weiterer Polizeibericht vom Polizeipräsidium Oberfranken, Bayreuth: *Tschechien:* „Neue Fälle für Sextouristen“. Deutsche Sextouristen werden im benachbarten Tschechien immer häufiger Opfer krimineller Machenschaften. Neuerdings zwingen kriminelle Zuhälter liebeshungrige Freier zur Herausgabe ihrer Kreditkarte samt Geheimnummer. Die gutgläubigen Opfer werden in eine Wohnung gelockt und dort so lange festgehalten, bis Helfer der Prostituierten mit Scheckkarte und Geheimzahl das Konto geplündert haben. Jüngstes Opfer war den Angaben zufolge vor wenigen Tagen ein 34-jähriger Naturwissenschaftler aus dem Raum Erlangen. Er wurde in Eger drei Stunden lang von einer Liebedienerin und ihren Zuhältern festgehalten.

★

Wieder wurde ein Bürgermeister vorübergehend wegen Amtsmißbrauchs vorläufig festgenommen. Dieses Mal traf es das Tachauer Stadtoberhaupt. Der Mann wird beschuldigt, in den Jahren 1995 und 96 in mindestens vier Fällen ohne erkennbaren gesetzlichen Hintergrund Strafgeelder an deutsche Verkehrssünder zurückerstattet zu haben. Der Tachauer Polizeidirektor mußte die Gelder, die meistens von deutschen Parksündern stammten, auf Anordnung des Bürgermeisters zurückerstatten.

Das dürfte nun schon der vierte Bürgermeister sein, der wegen Amtsmißbrauchs bzw. Bestechung mit dem Gesetz in Konflikt geraten ist, wenn man seine Amtskollegen aus Asch, Voitersreuth und Fleißen hinzuzählt. Nach der neuesten Meldung im Selber Tagblatt hat sich die Zahl bereits auf fünf erhöht, denn die zweite Bürgermeisterin von Karlsbad ist ihres Amtes enthoben worden. Ihr wird vorgeworfen, die Wohnung ihrer Tochter mit rund 400.000 Kronen aus der Stadtkasse renoviert zu haben.

★

Der Brand im Egerer Stadttheater (im Juni-Rundbrief berichtet) Anfang April diesen Jahres kam dadurch zustande, daß der Brandstifter im Zuschauerraum Benzin unter die Sitze geschüttet und angezündet hatte. Der Schaden betrug mindestens 10 Millionen Kronen, die Renovierungsarbeiten kosten aber mehr als 15 Millionen.

★

Das Problem der langen Warterei bei der Grenzabfertigung wollte ein deutscher Autofahrer in Wildenau auf seine

Im August erscheint kein Rundbrief!

Wie in jedem Jahr, legt der Ascher Rundbrief auch heuer eine kleine Verschnauf-Pause ein. Bedingt durch den Betriebs-Urlaub unserer Druckerei bitten wir Sie, liebe Abonnenten, wieder um Verständnis. Der nächste Ascher Rundbrief erscheint Mitte September.

Art lösen. Doch das hätte er lieber bleiben lassen sollen. Seinen ganzen Schneid anbietend, veranstaltete der Mann in unmittelbarer Nähe der Abfertigungsschalter ein Hupkonzert, daß den Beamten beider Nationen Hören und Sehen verging. Diese reagierten natürlich sofort, griffen sich den Burschen und ließen ihn in das berühmte Röhrchen pusten, was auch prompt einen Wert von 1,5 Promille anzeigte. Nach der Blutprobe war sein Führerschein weg und der ungeduldige Fahrer wird sich so bald nicht wieder in einer Warteschlange ärgern müssen.

☆

Es kann wohl keinerlei Hoffnung bestehen, daß unser Asch einstmals wieder so aussehen wird wie früher. Dazu fehlen die meisten Häuser der zerstörten Altstadt. Trotzdem freut man sich über jedes einzelne alte Bürgerhaus, das wieder hergerichtet wird. So geschehen derzeit beim Haus Panzer, Ecke Angergasse/Steingasse. Das Haus hat kürzlich einen gefälligen Anstrich in drei harmonisierenden Farben erhalten.

☆

Die *Singer-Villa* in Nassengrub an der Egerer Straße wurde ebenfalls generalüberholt mit neuen Fenstern, Kupferdachrinnen und allem was dazugehört. Ein Anstrich in verschiedenen



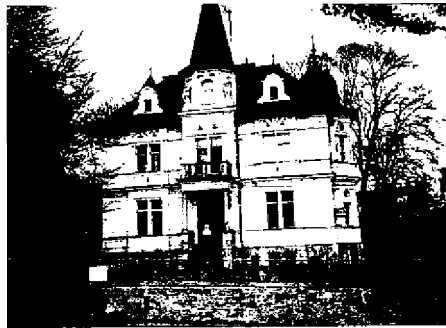
Gelbtönen und ein frisch gestrichener Eisenzaun sorgen für ein tadelloses Gesamtbild.

Die Drechsler-Villa gegenüber dem Nassengruber Schulhaus hingegen ist eines der verkommensten Gebäude des Ortes. Ihre Bewohner früher waren meistens Lehrer. Während meiner Volksschulzeit war es der Schulleiter Moritz Ermel. Derzeit ist eine Front dieses Hauses eingerüstet und man hat den Eindruck, daß sich dort endlich einmal etwas tut. Aber ein Gerüst bedeutet noch lange nicht, daß auch eine Renovierung nachfolgt. Zahlreiche Beispiele beweisen das.

Eine Sanierung scheint sich auch im schlimmsten Haus in der Ringstraße, gegenüber von Heller & Askonas anzubahnen. Wenn man an diesem Haus vorbeiging, mußte man herabfallendem Mauerwerk und anderem Unrat ausweichen.

☆

Hinter den Bäumen auf dem Titelbild im Juni-Rundbrief verbirgt sich natürlich die *Villa von Gustav Geipel*. Der dichte Baumbestand ist längst abgeholzt und so wie auf dem Foto sieht



die Villa heute aus. Sie wurde renoviert und ist seit langem Sitz einer Polizeidienststelle.

Links vom Personeneingang wurde aus der Mauer ein Stück herausgenommen und eine Zufahrt zum Hofraum für die Dienstfahrzeuge geschaffen. Im Frühjahr mußte ein Teil der Mauer vor dem Gebäude wegen Baufälligkeit repariert werden.

Walter Thorn:

Die Nassengruber Kirche hat neue Fenster

Ende Mai war es endlich soweit, die neuen Kirchenfenster, gleich den Originalen von 1913 mit Blumengirlanden bemalt, wurden von der Schreinerei Kratochvil aus Graslitz eingebaut. Von außen schützen Drahtgitter die bleigefärbten handbemalten Scheiben nun vor Beschädigungen!

Mit ihren neuen Fenstern, dem großen Innenraum mit lichten Wänden und der weit gewölbten Holzkassettendecke, den hölzernen Emporen, mit Kanzelaltar und Taufbecken ist die Kirche wieder ein würdiger Rahmen für Gottesdienste und ein Schmuckstück sakraler Architektur seiner Zeit! Das Bauwerk des bekannten Kirchenarchitekten Otto Bartning ist nun, bis auf die Außenfassade, renoviert und wiederhergestellt!

Das erste „Musterfenster“ wurde noch im Dezember 1996 eingebaut, die

Glasscheiben dafür stammten von den vorhandenen originalen Partien anderer Fenster. Die Scheiben der übrigen Fenster, meist Draht- oder Fensterglas, mußten zum größten Teil erneuert werden: das neue mundgeblasene Antikglas von der Glashütte Waldsassen wurde nach der Fenstergeometrie zugeschnitten, von Hand „patiniert“, mit den originalen Blumenornamenten bemalt und diese eingebrannt, in Blei gefaßt und in die Fenster eingekittet. Diese Arbeiten wurden von der Glashütte Egermann in Nordböhmen ausgeführt.

Der Schreiner aus Graslitz, der schon die Kassettendecke und die Empore teilerneuerte, hat auch die Holzfenster und die dazugehörigen Rahmen angefertigt, deren Einbau und Montage der bleiverglasten Fenster, einschließlich der Schutzgitter, durchgeführt.

Die in den vergangenen fünf Jahren aufgewendeten Kosten für die Kirchenrenovierung und deren Finanzierung ist nachfolgend ersichtlich. Die einzelnen abgeschlossenen Arbeiten wurden im „Ascher Rundbrief“ beschrieben, meine jährlichen Abrechnungen der eingegangenen Spendenbeträge und der Ausgaben wurde von der Vermögensverwaltung des Heimatverbandes des Kreises Asch e. V. überprüft. Umfangreichere Renovierungsarbeiten hat das Bauamt der Stadt Rehau überwacht und abgenommen.

Die in der Aufstellung angeführten Kc-Beträge entsprechen den Rechnungsbeträgen der tschechischen Firmen, einschließlich 5 % MwSt. Die DM-Beträge ergeben sich aus den Umtauschkursen, nur für die Fenster wurde mit DM beschafftes Material beigelegt.

Die genannten Einnahmen von 121 028 DM setzen sich zusammen aus 37 653 DM Spenden von Landsleuten und Privatpersonen und 83 375 DM Spenden von weltlichen und kirchlichen Institutionen, wie Otto-Bartning-Stiftung (mit dem größten Betrag von 35 800 DM), Diakonisches Werk der

Ausgaben:

Jahr	Ausgeführte Arbeit	Kosten in Kc	Kosten in DM
1992/93	Kirchendächer: Erneuerung Mauerkrone und Balkenaufgabe; neue Dachpfannen, Blitzableiter. Kupferblech für Turmdach und Dachrinnen.	1 002 540,—	58 108,—
1994/95	Teilerneuerung der Holzkassettendecke Neue Tür und Fenster für Sakristei	296 011,— 9 800,—	16 925,— 535,—
1995/96	Sanierung Innenwände: Verputz teilweise erneuert, Wände gestrichen, Fußboden betoniert. Elektroinstallation und Schalter, Stecker, Leuchten, Zähler, Sicherungskasten, Außenanschluß usw. erneuert; Strombereitstellungskosten bezahlt.	78 225,— 56 373,—	4 323,— 3 137,—
1996	Reparatur der linken Empore Sanierung von Altar, Taufstein, Treppenhäuser, Bänken; Anstrich Türen, Fenster; Gedenktafeln.	105 013,—	5 933,— 1 771,—
92/93/96	Dokumentation, Gebühren, Kosten Kirchenweihe		1 675,—
1996/97	Erneuerung Kirchenfenster	383 985,—	25 584,—

Ausgaben für Kirche bis Ende Mai 1997

Einnahmen für Kirche bis Ende Mai 1997

noch vorhandenes **Spendenguthaben**

1 931 947,—

117 991,—

121 028,—

3 037,—

EKD, Lutherischer Weltbund, Gustav-Adolf-Werk, Messerschmitt Stiftung, Bundesministerium des Innern, MTU Friedrichshafen, eine „ungenannte“ Stiftung und die Stadt Rehau.

Viele Arbeitsstunden haben Landsleute für die Sanierung von Altar, Altarstufen, Taufstein, den Treppenhäusern innen und außen einschließlich der Fenster, zum Streichen von Wänden, Bänken und Türen usw. aufgewendet, nur für einen Teil des dafür verwendeten Materials entstanden Kosten.

Die Kirche ist nun Pfarrkirche der evangelischen Kirchengemeinde der Böhmisches Brüder von Asch (die große evangelische Kirche verbrannte 1960) und die Wiederherstellung könnte, trotz stark beschädigter Fassade, als abgeschlossen angesehen werden.

Seit kurzem liegt aber ein prüfungswertes Kostenangebot für die Instandsetzung der Fassade von Turm und Kirchenschiff vor: Ein Ascher Baumeister, der von unseren Bemühungen zur Rettung der Kirche weiß, hat die Arbeiten für 290 715 Kc (ca. 16 000 DM), einschließlich 5 % Steuer, sehr günstig für 1997 angeboten, „weil an Kirchen, die allen Menschen offenstehen, nicht verdient werden sollte“. Unter Berücksichtigung des vorhandenen Guthabens fehlen zur Finanzierung noch ca. 13 000 DM! Anfang 1998 werden in Tschechien Steuererhöhungen und Kostensteigerungen erwartet. Der Kostenvorschlag einer anderen Firma mit 453 488 Kc für den gleichen Arbeitsumfang liegt seit längerem vor!

Diese 13 000 DM können aufgebracht werden, wenn viele Menschen mithelfen. Daher habe ich mit einem Schreiben alle Landsleute, Freunde und Bekannte, die bisher schon mit Spenden

ihre Verbundenheit mit der Kirche zeigen, gebeten, nochmals mit einem Beitrag die Renovierung der Fassade zu ermöglichen.

Auch alle übrigen Landsleute aus dem Ascher Ländchen, bitte ich hiermit herzlich um Spenden!

Nach Renovierung der Fassade ist die Wiederherstellung der Kirche abgeschlossen. Für uns Vertriebene ist das ein großer Erfolg und zeigt unsere Bereitschaft zur Versöhnung. Die Kirche wird immer an die vertriebenen Bewohner des Ascher Ländchens erinnern, an die vielen Menschen, die in dieser Kirche Trost fanden, in ihr getauft, konfirmiert, getraut und eingesegnet wurden! Als Mittelpunkt der christlichen Gemeinde, ist das Gotteshaus nun wieder Begegnungsstätte für Menschen von beiden Seiten der Grenze, und mit Gott.

Pfarrer Kucera und seine Kirchengemeinde bedanken sich bei allen Landsleuten und Spendern mit einem herzlichen „Vergelt's Gott“ für die Renovierung ihrer Kirche!

Jeden zweiten und vierten Sonntag im Monat ist um 15.00 Uhr in der Kirche Gottesdienst, zu dem Gäste immer willkommen sind. Zur Besichtigung der Kirche schließt Frau Habermann, die im nächsten Haus Nr. 211 Richtung Schule wohnt, gern die Kirchentüre auf.

Liebe Landsleute, auch von mir herzlichen Dank für Ihre jahrelange verständnisvolle Mithilfe! *Walthar Thorn*

Bitte geben Sie Ihre Spende an den Heimatverband des Kreises Asch e. V., Konto-Nr. 430 205 187 bei der Sparkasse Rehau, BLZ 780 550 50 mit dem Vermerk „Für Kirche Nassengrub“. Wird eine Spendenbescheinigung benötigt, ist dies und die Anschrift auf der Überweisung zu vermerken.

Gertrud Pschera:

Kindheitserinnerungen

Ein Dankeschön an Frau Helene Auer für ihren Bericht „Kindheit in Krugsreuth“ in der Februar-Ausgabe des Ascher Rundbriefes.

Auch mich verbinden schöne Erinnerungen an meine Kindheit in Krugsreuth. Viele Jahre, während meiner Schulzeit in Schönbach, verbrachte ich die Sommerferien bei meinen Großeltern Ernestine und Otto Mutterer in Krugsreuth.

Meine tägliche Aufgabe war es, das Mittagessen, welches meine Großmutter schön warm einpackte, nach Grün in die Firma Geipel, zu meinem Großvater und meinem Onkel Ernst zu bringen. „Essntroug“ nannte man es. Pünktlich sollte ich da sein, wenn die Mittagspause begann. Was mir auch ganz gut gelang, bis auf ein einziges Mal. Ich wollte eine Abkürzung ausprobieren und ging nicht der Straße nach, sondern zwischen Wiesen und Feldern hindurch. Plötzlich stand ich hinter einer Häuserreihe, deren Gärten aneinander grenzten und ich nicht mehr hindurch kam. Etliche Meter mußte ich wieder zurück-

gehen, um das letzte Stück Weg auf der Straße bis zur Fabrik zurückzulegen. Meine Abkürzung wurde ein Umweg, der mir ein paar Minuten Verspätung einbrachte.

Ich rechnete mit Schimpfwörtern meines Großvaters, aber er lächelte gütig, nachdem ich ihm meine „mißglückte Abkürzung“ schilderte. Nur mein Onkel Ernst warf mir einen grimmigen Blick zu: er war sicherlich schon sehr hungrig.

An sonnigen Nachmittagen stellte meine Großmutter einen Tisch in den Hof und Stühle daneben, zum „Stüchlputzen“. Auch ich half ihr manchmal dabei, indem ich mit einer spitzen Pinzette nach den Anweisungen meiner Großmutter nur die gut sichtbaren Fädchen aus dem Gewebe entfernte. Die Feinheiten erledigte sie selbst.

Natürlich gab es auch Spielgefährten, leider sind mir die Namen entfallen. Jedoch an eine Begebenheit kann ich mich noch erinnern. Das Haus meiner Großeltern stand an der Straßenecke, gegenüber vom Goldbrunner. Das Gartengrundstück zog sich an der Straße entlang bis zum Lebensmittel-

geschäft. Dort wohnte eine Familie mit zwei Kindern, die mich oft zum Spielen einlud. Eines Tages machten sie den Vorschlag, mit zu ihnen in die Wohnung zu gehen. Ihre Eltern seien nicht da und wir könnten schön spielen.

Wir waren vier oder fünf Kinder, spielten auch anfangs mit ihren Spielsachen, als plötzlich eines dieser Kinder mit einer Flasche Alkohol in der Hand vor uns stand und uns aufforderte mitzutrinken. Wir, die nur mitgekommen waren um zu spielen, waren überhaupt nicht daran interessiert und wehrten energisch ab mit den Worten, daß ihre Eltern sicherlich sehr schimpfen würden, wenn sie von diesem „Vorhaben“ wüßten. Alle Zweifel wurden in den Wind geschlagen und wir mußten alle probieren. Allerdings auch das Versprechen geben, daß wir Zuhause nichts erzählten — was bei Alkohol schlecht einzuhalten ist, denn der verrät sich selbst. Und so war es auch.

Als die Glocken der Krugsreuther Kirche den Abend einläuteten, hieß es für mich schleunigst nach Hause zu gehen. Meine Großmutter wollte immer wissen, wo ich war und um das zu berichten, mußte ich den Mund öffnen. Ihr ausgeprägter Geruchssinn zeigte ein Erstaunen in ihrem Gesicht und ich war zum „Beichten“ verurteilt. Dieser Geruchssinn hat mich auch ein zweites Mal überführt — und zwar hatte mich eine volle Zigarettenschachtel verlockt. Ich war zwölf Jahre alt und unbeobachtet zündete ich mir eine Zigarette an und zog einmal daran — das hätte ich nicht tun sollen. Meine Luftröhre protestierte ganz gewaltig gegen diesen Blödsinn. Ich habe es nie wieder versucht.

Die Erinnerungen an meine Kindheit in Krugsreuth hängen nicht nur an dem ersten Schluck Alkohol und dem ersten Zug aus der ersten und zugleich letzten Zigarette, sondern auch an meinen ersten Tanzschritten. Wir trafen uns abends auf der Tenne eines Bauern gegenüber dem Elternhaus einer Spielgefährtin und späteren Arbeitskollegin, Gerda Lorenz. Irgend jemand stellte ein Grammophon auf und es kamen viele Jugendliche des Ortes, um die ersten Tanzschritte zu erlernen, die wir dann gemeinsam bei der nächsten Sonntagsnachmittags-Tanzveranstaltung beim „Pfalzer“ in Krugsreuth, in die Tat umsetzen durften. Es war eine schöne Zeit.

Obzwar die Vertreibung wie ein Gespenst vor der Tür stand, die uns später um Hab und Gut brachte, hat es niemand geschafft, uns die Erinnerungen wegzunehmen.

Deshalb wollen wir sie wachhalten, andere daran teilhaben lassen, damit sie sich mit uns freuen.

Um diese Freude immer wieder neu zu erleben, möchte ich mich recht herzlich bei Herrn Tins und seinem getreuen Team des Ascher Rundbriefes bedanken.

*(Gertrud Pschera,
Am Rain 10, 85276 Hettenshausen)*

Linhard Rahm †:

Waghalsiges Paschen vor der Vertreibung (Schluß)

Langsam wurde es Zeit, auch noch die letzten Reste wegzubringen. Am Haus vom Adler Willi, dem letzten Haus am Alleeweg, wurde an einem schönen Heutag der Handwagen bepackt mit Säge, Keilhaue, Hackbeil, Schaufel, Spaten und Sense. Alles schön festgezurt. Dann holte ich mein Fahrrad herbei, band die Handwagendeichsel am Gepäckträger fest, nahm den Rechen über die Lenkstange und als an der Grenze alles ruhig schien, nahm ich die Fahrt auf. Eine Nachbarin von uns hatte in Grenznähe Heu zu wenden, sie schaute sich ganz erschrocken um, da war ich schon drin im Sachsenwald. Weit gings nicht, denn auf dem Hauptweg waren soviel starke Wurzelausläufer der starken Fichten, daß ich meine ganze Fuhre besser schob.

Kleinwerkzeuge und ähnliches hatte ich ja schon auf meinen laufenden Grenzgängen mitgenommen. Als 1945 die Tschechen alle Radios einsammelten, haben sie meinen ehemals 1940 selbstgebastelten DKE-Volksempfänger erhalten, dem mußte man ja eh gut zureden und er stand auf dem Dachboden. Meinen damals guten 6-Kreis-Super habe ich fein säuberlich zerlegt in seine Einzelteile, alles taschenweise mitgenommen, nach der Ausweisung ein neues Gehäuse besorgt und alles wieder zusammengebaut.

Ende Juni war es dann, als ich doch noch einen Zusammenstoß mit einem tschechischen Grenzer hatte. Ich war nachmittags hinterm Drahtzieherackerl beim Grenzanmarsch, als er mich aus größerer Entfernung anrief. Das hätte er nicht tun sollen, denn bevor er wußte wie ihm geschieht, war ich im Kornfeld oberhalb vom Graslaub untergetaucht. Vermutet hatte er jedoch, wer ich war. So ließ er mir in den nächsten Tagen durch einen Antifa-Deutschen bestellen: „Sagen sie Rahm, wenn ich ihn wieder an der Grenze sehe, schieß ich ihn nieder wie einen Hund“.

Dieser Mann war früher schon als Grenzer bei uns. Kein Mensch hat ihm damals ein Haar gekrümmt. Als er 1938 wieder dorthin gehen mußte, wo er herkam, konnte er aus seiner Wohnung beim Flügel Albin sein Lastauto beladen, ohne daß von seinen Sachen auch nur ein Hosenknopf fehlte. Dieser Mann hieß Marek und mir ist bekannt, daß auch andere, vor allem Frauen, mit ihm böse Erfahrungen gemacht haben.

Viel Zeit zum Schießen hatte er dann jedoch nicht mehr. Schon bald darauf erhielten Mutter und ich die Ausweisung. Noch übrige Möbelstücke wurden in Tantes Scheune versteckt. Federgestelle und Auflegematratzen waren schon im Sachsenland. Die als Übergangslösung vorhandenen Strohsäcke konnten die Tschechen haben. In welchem Zustand wir meine Mutter dann auf das Lastauto heben mußten, vergeß ich mein Leben lang nicht! An der Tafel

im Askonagarten, wo nochmals das erlaubte Gepäck ausgeraubt wurde, hatten wir Glück. Ein humanerer Grenzer aus Wernersreuth, der uns kannte, winkte uns zu sich, griff scheinbar suchend in unser Gepäck und wir waren durch.

Der 22. Juli 1946 war dann der Tag, an dem wir mit dem 17. Transport die Heimat verlassen mußten. Der Transport endete in Annaburg bei Torgau. Über das Lagerdasein hänge ich lieber gleich den Mantel des Schweigens, es war für uns alle entsetzlich.

Sofort nach der Quarantäne fuhr ich zu meinen zukünftigen Schwiegereltern nach Sohl und nachdem dort alles geklärt war wegen der Zuzugsgenehmigung, brachte ich auch meine Mutter nach dort. Durch Lotte und deren Eltern hatten wir ja gute Unterstützung beim Neuanfang. In den Folgetagen liefen die letzten Nachttransporte von Krugsreuth nach Bad Elster. Die beiseite geräumten Möbel wurden noch abgeholt. An dieser Stelle muß ich mich bei meinen guten alten Freunden Karl und Lorenz besonders bedanken, denn gerade sie haben dabei kräftige Hilfe geleistet. Aber es gab auch andere aus unserer Heimat, wie z. B. ein früherer Nachbar von uns, ein „sehr guter Deutscher“: er drohte meiner Mutter, daß er sie anzeige, wenn sie nochmals schwarz über die Grenze käme und sagte ihr wörtlich: „Du hast hier nichts mehr zu suchen!“ Kaum zu glauben, aber wahr.

Das Kapitel Grenze Bad Elster/Sohl war nunmehr abgeschlossen. Da gab es aber immer noch ein zusätzliches Problem. In Niederreuth waren noch mein Cousin Ernst Kremling und seine Mutter Berta Kremling auf ihrem Bauernhof, dem aber bereits einer dieser „Sprawce“ vorstand. Der hatte mehrere Höfe und wohnte nicht dort, zum Glück.

Wenn wir im Winter 1945/46 Zuckerrübenschnaps brannten und er zufällig auf den Hof kam, hat ihn schnell meine Tante draußen mit einer Handvoll Eier abgespeist. Wir hatten ja nur eine provisorische Destille und die freiwerdenden Alkoholdämpfe konnten wir ihn nicht schnuppern lassen.

Noch zweimal habe ich nun den Grenzabschnitt Gürth/Niederreuth nach meiner Ausweisung begangen. Erst holten wir noch einen Kleiderschrank, der nun nicht mehr gebraucht wurde. Ernst spannte ein und fuhr uns den Schrank in die Wiese an der Klausenmühle. Wie steil dort der Waldberg zur Grenze ist, kann man kaum beschreiben. Der Schrank war ein Modell aus den 20er Jahren. Volles Holz und damit schwer wie Blei. Vorne Lotte und meine Mutter, hinten ich. Wie oft wir rasten mußten, haben wir leider nicht gezählt. Und dann waren wir wiederum so froh, als wir glücklich die Grenze hinter uns hatten. Die zweite Aktion war um nichts leichter. Ernst wollte noch schwarz ein Schwein schlachten, es über die Grenze nach Gürth bringen, zurückkehren und am nächsten Morgen mit seiner Mutter schwarz nach Gürth flüchten, wobei

noch eine gute Milchkuh mitgehen sollte. Ich stellte mich am bewußten Tage bei ihm ein und wir begannen unser Vorhaben. Mutter Berta wurde wiederum angestellt, auf jeden Fall den „Sprawce“ fernzuhalten. Die ganze Arbeit mußte im Rübenkeller, einem in den Felsen gearbeiteten gewölbten Keller vor sich gehen. Alles lief planmäßig, bis auf das Abbrühen. Bis wir mit unserem heißen Wasser im Keller waren, war mitunter das Wasser längst nicht mehr heiß genug. Die Konsequenz davon: wir mußten das Schwein zum großen Teil rasieren! Als es abends wurde, war alle Arbeit getan, das Schwein in zwei Hälften geteilt und der Abtransport konnte beginnen. Bei meiner Hälfte wurde ein größeres Stück abgetrennt und im Rucksack verpackt, die große Hälfte wurde um beide Schultern gebogen. Ernst war kräftiger als ich und bog sich seine gesamte Hälfte über beide Schultern. So hatte wohl jeder von uns ungefähr einen Zentner geladen. Nicht leicht hatte es ebenfalls ein 14-jähriger mit uns verwandter Junge, der die Innereien und die Kanne mit dem Blut trug. Es ging wieder den steilen Waldberg hoch. Ausruhen konnten wir zwei uns nur mitunter durch Anlehnen an Baumstämme. Doch auch diesesmal erreichten wir ohne Zwischenfall Gürth und dort konnte noch in der Nacht das Schwein verarbeitet werden. Ich marschierte in der Nacht gleich mit einem großen Stück Fleisch im Rucksack nach Sohl weiter. Ich hatte es ziemlich eilig, denn schon zu Beginn der Schlachtung bekam ich dummerweise heftige Zahnschmerzen — zum Heulen. Ernst kehrte wie beabsichtigt noch nachts nach Niederreuth zurück und verließ im Morgenrauen, zusammen mit seiner Mutter, Hof und Heimat, aber die Milchkuh mit sich führend. Lange konnte er sich an Letzterer nicht erfreuen, denn ein zwielichtiger ehemaliger Niederreuther hinterbrachte die Sache den Behörden und die Kuh wurde „volkseigen“, das heißt, man hat sie ihm entschädigungslos davongeführt.

Meine Grenzgänge waren endgültig vorbei. Die noch für einige Zeit in der Heimat verbliebenen Freunde kamen weiterhin fleißig über die Grenze. Zu ihnen war ein weiterer Freund aus alter Zeit gestoßen, der Alfred Regenfuß. Dann war alles vorbei, denn auch sie alle mußten die Heimat verlassen.

Eines möchte ich zum Schluß meiner Erzählung aber noch sagen. Mit meinen Erlebnissen will ich keinesfalls den Eindruck erwecken, wir wären die Mutigsten gewesen. Nein, man brauchte vor allem auch sehr, sehr viel Glück. Die Angst war uns wohl manchmal hintergründig auch nicht fremd. Unser Grundsatz, immer besondere Vorsicht walten zu lassen, war ein wesentlicher Helfer zum Gelingen dieser immens hohen Zahl von Grenzdurchbrüchen innerhalb eines reichlichen Jahres.

Wir haben vieles retten können, unsere Heimat aber haben wir für immer verloren.



Roßbacher Ecke

Mitteilungsorgan für den Markt Roßbach
mit Friedersreuth, Gottmannsgrün und Thonbrunn



Reisezeit

Der Begriff „Reisen“ war in der Zeit, da wir noch in unserer Heimat lebten, nicht so geläufig wie heute.

War doch damals ein Ausflug nach Elster, wie ihn die Heimatfreundin Elfriede Wemmer schilderte, schon ein Erlebnis. Auch ein Sonntagsausflug nach Kaiserhammer oder zum Hansen ins Gertenholz war Abwechslung genug. Ging es sogar einmal mit dem Zug nach Asch zum Vogelschießen oder zum Besuch eines größeren Zirkusses, war die Vorfreude rie-

senggroß, auch wenn oft die Wegstrecke zu Fuß zurückgelegt werden mußte.

In der „Scheinblüte“ zwischen dem Anschluß ans Reich und den ersten Kriegsjahren setzte schon ein kleiner Reiseverkehr über die bayerische Grenze hinweg nach Oberfranken und weiter, ein.

Die Luisenburg-Festspiele bei Wunsiedel waren es, die viele aus dem Ascher Ländchen anzogen.

Mit Umsteigen in Asch, Selb-Plößberg und Hohenbrunn kam man mit der Bahn gut und preiswert zur Luisenburg, mit der ältesten und schönsten Naturbühne Deutschlands und dem Felsenlabyrinth.

Mit der Aufführung des Zaubermärchens „Der Bauer als Millionär“ von Ferdinand Raimund wurde 1941 der Spielbetrieb kriegsbedingt eingestellt.

Einige Roßbacher Buben und Mädchen hatten sich jedoch zu dieser Zeit mit den Rädern in Richtung Luisenburg auf den Weg gemacht. Übernachtet wurde preiswert in der Jugendherberge in Wunsiedel. Eine andere sportliche Gruppe von Roßbacher Boum fuhr mit den Rädern nach Berchtesgaden und 1939 nach Thüringen bis zu den drei Burgen, „Die drei Gleichen“ genannt.

Diese hatten es ihnen so angetan, daß die alten Gemäuer gründlich durchstößt werden mußten. Bei diesem Erforschungsdrang ging, oh Schreck, die Reiskasse mit der letzten Reserve verloren.

Und das 180 Kilometer von Roßbach entfernt!

Zum Glück waren jetzt kurz vor Kriegsbeginn alle Kasernen besetzt, so daß Kommissbrot und Feldküchen-Eintopf von den Soldaten nicht nur den größten Hunger stillten, sondern auch Kraft gab um an einem einzigen, aber langen Tag, nach Roßbach zu strampeln. Müde bei Muttern angekommen hieß es trotzdem: „Schön wars doch!“

Kinderfest in Roßbach 1933

Große Ereignisse werfen ihre Schatten voraus!

Die Gemeindeverwaltung des Marktes Roßbach hatte gemeinsam mit der örtlichen Lehrerschaft für den Sommer ein buntes Kinderfest beschlossen.

Als dies bei der Bevölkerung und insbesondere bei den Kindern bekannt wurde, brach eine einmütige Begeisterung aus und es hob eine große allgemeine Geschäftigkeit an.

Die Zusagen für die erforderlichen Wagen und Pferde mußten eingeholt werden und die Mütter begannen die Kleider für die Märchengruppen zu nähen, wobei auch die Kinder tunlichst mithalfen.

Die Wagen wurden gewaschen und geschmückt, die Zug- und Reitpferde strigelte man sorgfältig. Die Hufe wurden gewischt. Noch am Sonnabend bangte man: „Wie sich wohl der Petrus verhalten wird?“

Aber der Sonntag brachte eitel Sonnenschein und der Festzug konnte aufgestellt werden.

Angeführt von einer Herold-Gruppe setzte sich dann der Festzug durch Roßbach in Bewegung.

Ungezählte Zuschauer säumten die Straßen und die Fußgruppen und Festwagen bekamen viel Lob und Anerkennung.



„Hoch zu Roß“ führte eine Heroldgruppe den Festzug an. Einige Roßbacher Lehrer sind zu erkennen.



Luisenburg: „Die drei Brüder“.

Das Kinderfest in Roßbach 1933 war noch lange *das* Gespräch im Marktflecken.

Die Organisatoren, die Mitwirkenden und das Publikum waren mit ihrem Fest zufrieden!

Wer diesen Tag miterlebt hat, wird auch heute noch gerne daran denken.



Dieser Festwagen hieß „Dreimäderlhaus“ und wurde dargestellt von den drei Tattermusch-Moidlarn Frieda, Lyddi und Gretl in selbstgeschneiderten Biedermeierkleidern. „Das Dreimäderlhaus“ ist eine Operette mit Musik nach Franz Schubert war auf dem Festwagen dargestellt, ist aber auf dem Bild nicht sichtbar.



Eine Märchengruppe aus dem Festzug.

Die Bilder wurden eingesandt von Liddy Wagner, geb. Tattermusch, Ziegenrückstraße 10, 96342 Stockheim.

13. Treffen des Jahrgangs 1925

vom 30. Mai bis 1. Juni 1997
in Gremsdorf/Ofr.

Wieder hatte Hubert Adler die Jahrgangsgemeinschaft von Roßbach, Friedersreuth, Gottmannsgrün und Thonbrunn ins Stammlokal Scheubel eingeladen. Die ehemaligen Schulkameraden mit den weitesten Anfahrten kamen bereits am Freitag-Abend. Alle anderen Teilnehmer reisten am Samstag-Vormittag zum gemeinsamen Mittagessen an.

Um 13.45 Uhr war Abfahrt mit Privat-Pkw's zum nahegelegenen Schloß Weißenstein bei Pommersfelden. Nach einem kurzen Spaziergang gab es Kaffee und Kuchen. Bei der anschließenden Führung hörten und sahen wir das Wichtigste über das von 1711 bis 1718 von den Grafen Schönborn-Wiesentheid erbaute Barockschloß. Dann fuhren wir nach Gremsdorf zurück.

Nach kurzer Erfrischung trafen wir uns zum Abendessen. Hubert verlas die schriftlich und telefonisch eingegangenen Grüße der an der Teilnahme verhinderten Jahrgangsangehörigen. In der „Aussprache“ war der wichtigste Punkt: Nächstes



Der Jahrgang 1925 im Schloßhof Weißenstein: Von links: Hubert Tippmann, Ilse Jener (Stöf), Else Hammer, Franz Zöbisch, Gertrud Müller (Künzel), Hubert Adler, Elfriede Künzel (Stöf), Ernst Wilfling, Rudolf Stöf, Hubert Schwab, Reinhold Badmüller, Paula Weigel (Ritter).

Foto: Erich Künzel

Treffen. Das soll anlässlich unseres 75. Geburtstagstages im Juni 2000 in Staffelstein stattfinden.

Mit lustigen Gedichten, heiteren Kurzgeschichten und Gesang beteiligten sich an der Unterhaltung: Else Hammer, Paula Weigel, Hubert Schwab, Franz Zöbisch und Hubert Adler. Es wurde viel gelacht und viel geklascht. Der Tanz kam auch noch einmal zu Ehren und beendete ge-

gen 0.30 Uhr das gemütliche Beisammensein.

Das gemeinsame Frühstück am Sonntag bildete den Abschluß des Treffens. Allen hat es im Kreise der ehemaligen Schulkameradinnen und -kameraden, sowie der angeheirateten Partner, wieder sehr gefallen.

Auf Wiedersehen, hoffentlich bei guter Gesundheit, im Jahre 2000! HA



90. Geburtstag: Frau Erna Bloß geb. Hopperditz am 17. 7. 1997 in 95111 Rehau-Faßmannsreuth.

87. Geburtstag: Frau Hilde Gößler geb. Häupl am 6. 7. 1997 in 95100 Wildenau/Selb. — Frau Gerda Weltengel geb. Badmüller am 10. 7. 1997 in Valparaiso - Las Vegas 89108, USA.

84. Geburtstag: Frau Ida Wießner am 20. 7. 1997 in 95119 Naila, Froschgrünerstra-

ße. — Frau Elsa Künzel am 22. 7. 1997 in 82194 Gröbenzell, Alpenstraße 12.

83. Geburtstag: Frau Anni Ludwig geb. Roßbach am 3. 7. 1997 in 95152 Selbitz, Siedlung. — Frau Gerda Müller geb. Adler am 22. 7. 1997 in 95111 Rehau-Faßmannsreuth. — Herr Erwin Frisch am 29. 7. 1997 in 95152 Selbitz, Neuhauser Straße 33.

81. Geburtstag: Frau Hilde Frank geb. Hofmann am 5. 7. 1997 in Langenthal/Schweiz, Grubenstraße.

77. Geburtstag: Frau Gertrud Heinrich geb. Ruderisch am 5. 7. 1997 in 95032 Hof, Luisenburgstraße 20.

★

Geburtstage im August:

92. Geburtstag: Frau Ilse Rank geb. Hofmann am 18. 8. 1997 in 95152 Selbitz, Galgenberg 4.

86. Geburtstag: Herr Erwin Gemeinhardt am 17. 8. 1997 in 93049 Regensburg, Dornierstraße 8.

85. Geburtstag: Frau Gerda Keller geb. Höfer am 3. 8. 1997 in 34466 Wolfhagen, Waldstraße 28. — Herr Herbert Hofmann am 6. 8. 1997 in 34454 Arolsen, Altenheim.

84. Geburtstag: Herr Ernst Luding (Friedersreuth), am 13. 8. 1997 in 45252 Essen, Blockstraße 39.

81. Geburtstag: Frau Herta Syniarova geb. Tippmann am 8. 8. 1997 in 85055 Ingolstadt, Wasserwerk 20.

78. Geburtstag: Frau Ilse Ludwig geb. Jahn am 15. 8. 1997 in 95126 Schwarzenbach, Schwalbenweg.

77. Geburtstag. Frau Liesl Künzel geb. Hofmann am 24. 8. 1997 in 95119 Naila, Phil. Heckelstraße.

Gottmannsgrüner Schule!

Vom 25. bis 27. Juli 1997 findet in Burg Hohenberg a. d. Eger ein Treffen der Geburtsjahrgänge 1934 bis 1937 statt. Auch ältere und jüngere sind herzlichst eingeladen. Anreisetag ist der 25. Juli 1997.

Unsere Toten

Am 8. 6. 1997 verstarb Herr *Hugo Hofmann* in Niestetal-Heiligenrode, geboren am 29. 5. 1929 in Roßbach.

Die Beerdigung fand am 12. 6. 1997 in Niestetal statt.

Am 6. Juni 1997 starb in Küps Herr *Heinz Hofmann*, geb. 18. 10. 1934. Er war der Sohn des Roßbacher Apothekers Heinrich Hofmann.

prangte und selbst heute noch ist an den drei Wänden das „Podhradí“ weithin sichtbar. Nur schade, daß hier keine Fernzüge verkehren, die unseren Ortsnamen in alle Welt hinaustrügen.



Der Neuburger Bahnhof in seiner ganzen „Schönheit“. Davor Willi Jäger, der Verfasser des Berichts.

Auf dem Wiesenweg zur Station befanden wir uns, als von Asch herüber unser sich nähernder Zug mit Pfeifen und Läuten ankündigte. „Mir wär'n schlechts Weder kröing“ sagten die Leute, wenn man den Bockel von Westen her so laut hörte. Aber er hatte es nicht leicht, die Steigung zu überwinden und mußte ständig Signale geben, denn außerhalb Asch gab es keine beschränkten Bahnübergänge mehr. Auch mein Vater wurde nervös, weil das Gepfeife immer näher kam und wir noch eine gehörige Strecke des Weges vor uns hatten. „Du moußt schneller gäi, sunst derwischn mir unnern Zug nimmer“ forderte er mich mehrfach auf. Vielleicht war es die schlaflose Nacht, die meine körperliche Verfassung ungünstig beeinflusste oder war es das schwüle Wetter, ich konnte einfach nicht mehr. Schon war der Bockel in Sichtweite mit seinem schwarzen Rauch aus dem einen und dem weißen Dampf aus dem anderen Schornstein.

In seiner Not nahm mich Vater auf den Arm und lief dem Zug entgegen, der nun schon zum Halten ansetzte. Durch sein Winken machte er sich bemerkbar, daß wir mitfahren wollen und fand Verständnis beim Lokführer, der mit seinem geschwärtzten Gesicht und seiner speckigen Lederkappe geduldig wartete. Selbst der Heizer, der sich vom Lokführer nur durch sein noch schwärzeres Gesicht unterschied, begrüßte uns mit seinen blendend weißen Zähnen, die jeder Reklame Ehre gemacht hätten.

Aber dann passierte das Malheur: Längst hatte ich schon gemerkt, daß ich meinen Schuh — meinen neuen Lackschuh — verloren hatte, als mich Vater auf den Arm nahm, ich aber befürchtete, daß wir den Zug nicht mehr erreichen würden, wenn ich ihn in seinem Lauf stoppte. Jetzt aber beim Einsteigen verließ mich der Mut und ich beichtete weinerlich: „Vatter, ich ho fei mein Schou verläuern“. Vater, dem der Schweiß von der Stirne rann, schaute zunächst auf meine Füße, dann in mein Gesicht und dann zum Lokführer und sagte eigentlich gar nichts, bis dieser

„Wie's daheim einst war“

Ein Reisebericht von Willi Jäger über eine Fahrt mit dem „Roßbacher Bockel“.

Es müßte anfangs der 30er Jahre gewesen sein und ich kann mich noch gut erinnern, daß meine neuen Bat'a-Schuhe, die in der Geschichte noch eine gewisse Rolle spielen werden, etwa 15 cm groß waren. Und als wir die Schuhe kauften — es waren feine Lackschuhe mit einer Schnalle — sagte Vater ganz kategorisch: „Mit dem Schouen wird fei nird gorkst“. Eigentlich hatte ich dies auch nicht vor, denn mich interessierte der rote Gummiball, den wir beim Schuhkauf in frühkapitalistischer Manier „draufbekamen“ mehr. Konnte man doch damit mit Hilfe von drei Kreidestrichen quer über die Straße wunderbar Tennis spielen und Boris Becker hätte heute seine wahre Freude über unsere Schmetterbälle, wenn auch ohne Netz.

Also: nach der mir noch bekannten Schuhgröße müßte ich damals so vier bis fünf Jahre alt gewesen sein.

Was sich bis in die heutigen Tage erhalten hat, ist meine unbedingte Reiselust. Mutter nannte es Reisefieber, wenn ich schon vor Antritt der Reise — und war es auch nur zur Tante nach Eger — nicht mehr schlafen konnte vor Aufregung. So war es auch damals, als mir Vater mitteilte, daß wir beide mit der Bahn nach Roßbach fahren werden, um dort Pfeifen einzukaufen.

Hier muß ich einblenden, daß meine Eltern in Neuberg ein Tabakwarengeschäft betrieben, schon im alten Österreich „Trafik“ genannt. Seit Gründung der Tschechoslowakei war an der Hauswand eine ovale Tafel angebracht: Prodej tabaku. Der Tabakwarenverkauf war bereits in der Monarchie ein sogenanntes Staatsmonopol, die Konzession erhielten als Ersatz für eine Beschädigtenrente nur Kriegsinvaliden. Eine vernünftige Lösung, wie ich meine.

Neben Zora, Dagmar, Vlasta und Sport waren in unserem Laden auch Zuckerwaren zu haben. Brustzucker, Runkugeln, Bärenreck und unsere Spezialität: das Studentenfutter, bei dem meine Mutter, die im Ort nur mit ihrem Vornamen Linda angesprochen wurde, größten Wert auf beste Qualität legte. Der Schokoladenüberzug über Nüsse und Rosinen mußte stets glänzen und durfte niemals matt werden.

Wie beim Juwelier die besonders wertvollen Angebote stets unter Glas

verwahrt werden, so hing an der Wand eine verschleißbare Glas-Vitrine, in der die Tabakpfeifen auf ihre Abnehmer warteten. Es waren Pfeifen, wie sie ältere Leute meist in der Landbevölkerung bevorzugten. Alles erlesene Exemplare, vom Bernstein-Mundstück — der Spitze — über das Rohr aus Weichselholz zum kunstvoll angefertigten Kopf aus Ton, Holz oder Porzellan, ja bis zum Pfeifendeckel. Warum im österreichischen Heer die sogenannten Putzer auch etwas geringschätzig „Pfeifendeckel“ genannt wurden, ist mir niemals klar geworden, denn Pfeifendeckel konnten zwar sehr einfach sein, sie konnten aber auch zu wahren Kunstwerken aufsteigen, wenn es dem Abnehmer einige Kronen wert war. Praktisch waren diese langstieligen Pfeifen besonders dann, wenn der Besitzer eine Zahnücke aufzuweisen hatte (wer hatte damals keine Zahnücke?). So brauchte unser Nachbar — der Räider's Hannl — nicht auf den Genuß seines Pfeifchens verzichten, wenn er allabendlich in das Konzert der Dengler mit einstimmte und beide Hände frei zum Schärfen seiner Sensen verfügbar hatte. Ganz unten in der Vitrine lagen die kleineren Pfeifen, sogenannte „Tschibuk“, wie sie die heranwachsende Jugend bevorzugte, um vor allem dem anderen Geschlecht die erwachende Männlichkeit kundzutun.

Endlich — nach wiederum einer schlaflosen Nacht mit Reisefieber — machten wir uns auf den Weg zum Roßbacher Pfeifenmacher. Es war ein schwül-heißer Sommertag, als wir am „Gottsacker“ vorbei, die Láu hinauf pilgerten, dem Bahnhof Neuberg — na sagen wir der Haltestelle Neuberg — entgegen.

Viele Ortseinwohner haben die Bahnstation wohl in ihrem ganzen Leben nicht benützt und es soll sogar einige geben, die unseren Bahnhof überhaupt nicht gekannt haben. Befand er sich doch im Ortsteil Elfhausen am Finkenberglegen und ein sehr anstrengender Fußweg von gut zwei Kilometer Länge war erforderlich, um dorthin zu kommen.

Eigentlich waren wir „Neibricher“ mit stattlichen Gebäuden gesegnet — drei Grafenschlösser, sechs Wirthäuser, eine alte Kirche und sogar eine Ritterburg — die sich sehen lassen konnten. Aber mit unserem Bahnhof war wirklich kein großer Staat zu machen, wengleich der Ortsname in drei Himmelsrichtungen

die Funkstille unterbrach und fragte: „No, wäi hammers denn“. „Gäih fahrt's weiter, etz häut der dummer Bou sein Schou verläuern“ so fand er seine Sprache wieder. Die zwei mit den schwarzen Gesichtern und den leuchtend weißen Zähnen amüsierte offenbar unsere mißliche Lage sehr, jedenfalls lachten sie über unsere bedeppten Gesichter. „No dau laf ner oiche und souch dein Schou“. Vater ließ sich dies nicht zweimal sagen, stellte mich bei der Lok ab und lief den Berg hinab. Ich weiß heute nicht mehr, war es das Geschnaufe der Lok neben mir mit seinem ständigen pschsch - pschsch - pschsch — das Ungetüm zischte und fauchte — oder war ich mir nicht sicher, ob Vater zurückkommt; jedenfalls fing ich ganz fürchterlich zu schreien an. Überall im Zug gingen die Fenster herunter, damals war dies noch mit Hilfe der Leinengur-

te leicht möglich, die Fenster zu öffnen. „Wo's is den läus, gäihsts denn nird weiter?“ tönte es aus den Fenstern.

Unterdessen tauchte aber Vater wieder auf und winkte schon von weitem mit dem verlorenen Schuh. Und da soll mein jämmerliches Weinen plötzlich übergegangen sein in ein lautes Kinderlachen. Von Fenster zu Fenster sprach es sich herum, was vorgefallen war und nicht nur wir zwei freuten uns über den verlorenen, aber wiedergefundenen Schuh.

Bevor Vater 95jährig verstarb, schweiften seine Gedanken immer mehr zurück in die alte Heimat. Unser tägliches Gespräch leitete er immer ein mit der Feststellung: „Dahäum war's fei schäi, ho ich die Gschicht scha derzlt, wej mer in Roßbe Pfeifen ghult ham?“
Willi Jäger,
Lutherstraße 17, 95030 Hof

Helene Auer:

A gleus weng Heimatkunde.

Im Elstertale, unterhalb Niederreuth, stand vor langer Zeit eine Papiermühle, die Baßmühle. Sie wurde um 1805 erbaut und brannte im Jahre 1913 ab. In der Ruine sah man noch die Steintröge, in denen damals die Leinwandabfälle zu Papierbrei zerstampft wurden.

Der Königlich-Sächsische Kapellmeister in Bad Elster, Christoph Wolfgang Hilf (1818-1911), dessen Vorfahren väterlicherseits in Neuberg, Grün und Thonbrunn lebten, erzählt in seinen „Handgeschriebenen Erinnerungen“ eine Geschichte, die sein lebenslustiger Elsteraner Urgroßvater im Zusammenhang mit dieser Mühle erlebte. Jener Ahne ging oft zum Musikmachen nach Niederreuth und war stets darauf bedacht, die Leute zum Lachen zu bringen — auch auf seine Kosten. Christoph Wolfgang Hilf erzählt, wie die Baßmühle zu ihrem Namen kam:

„Das Erwähnenswerteste aber, was ihm passiert, wodurch er fast sein Leben einbüßen mußte, war das: Als er eines Montags von Niederreuth nach Hause vom Musikmachen ging, sah er einen Kutschwagen kommen, in dem, wie sich später herausstellte, der Obertheiler Graf von Zedtwitz saß. Der Weg war sehr schmal, sodaß kaum der Wagen genug Platz hatte. Als nun das Geschirr immer näher kam, wich mein Urgroßvater mit seinem Baß aus und ging oben am Rande des Weges entlang hin. Wie nun der Kutschwagen in seine Linie kam, kriegte er von dem Wagen an seinen Baß einen Stoß, sodaß er in den danebenliegenden Steinbruch hinunterstürzte. Es mag einen furchtbaren Krach getan haben, sodaß der Graf vor Schrecken gleich stillhalten ließ, aus dem Wagen sprang und in die Tiefe sah, ob der Hinuntergestürzte noch lebe. Glücklicherweise war mein Urgroßvater auf den Baß gefallen, sodaß der Sturz dem Träger desselben außer einigen Verletzungen und Abschürfungen am

Kopfe weiter nichts getan hatte. Nachdem er einige Minuten so dortgelegen, richtete er sich langsam wieder auf, hob seinen Baß in die Höhe, der aber breitgeschlagen und gänzlich zerbrochen war, und sagte dann zu dem Baß die Worte, die der Graf und die Steinbrecher deutlich vernahmen: „Du bist allemal über mi Harr worn, owa desmol bi i üwa di Harr worn!“ Durch diesen schrecklichen Sturz, der aber zur Verwunderung noch glücklich abging, bekam er (der Baß) quasi einen historischen Namen (Anm.: Der Baß „machte Geschichte“). Einige Schritte davon nämlich wurde eine Papiermühle gebaut, zu welcher die oben genannten Steinbrecher die Steine heranschafften und an Ort und Stelle brachten. Die Mühle war erst kaum zur Hälfte fertig, und so tat es der Herr Graf auf Obertheil in Neuberg nicht anders, als daß sie bei ihrer Vollendung den Namen ‚Baßmühle‘ bekommen mußte.

Diese Mühle steht heute noch da und jedermann aus der hiesigen Gegend weiß, durch wen diese Papiermühle den Namen ‚Baßmühle‘ bekommen hat.“

Fast 200 Jahre sind seitdem vergangen; die Mühle ist gänzlich verschwunden und der Elsteraner Urgroßvater musiziert schon lange, lange nicht mehr. Doch hat sein Urenkel durch diese Erzählung ein Stück vom Leben damals für die Nachwelt — uns — vor dem Versinken ins Vergessenwerden bewahrt und auch unser Wissen bereichert. Wer jetzt noch Paßmühle schreibt, bekommt eine schlechte Note in Heimatkunde!

(Helene Auer, Hans-Schlegl-Straße 8, 92237 Sulzbach-Rosenberg)

LESERBRIEFE

„Die Bitte der Frau Schwarze im Mai-Rundbrief hat mich veranlaßt, ein wenig in meinen Erinnerungen zu kramen. Im Dialekt schreiben konnte ich ja noch nie richtig, aber sprechen kann ich noch perfekt.

Um die vielen Ascher ‚A‘ zu verstehen, muß ich immer an den Satz denken: Du kaafst ma ja ee aa a Ää oo. Übersetzt heißt es: Du kaufst mir ja sowieso ein Ei ab. So gehen die Egerländer z. B. Mit'n Kaffee in die Äärwat und die Ascher mit'n Kääffee in die Arwat. Ja, den Unterschied kennt halt nur ein Ascher.

Ein Lied fällt mir ein, welches ich nur von meiner Großmutter kenne und sonst nicht wieder gehört habe.

Z'Dirngräi is schäi

Z'Dirngräi ging amal der Gmeinderat nach Hause um die Mitternacht.
Wöi er dort von Deich vabei gäit,
siat a, daß da Mou in Deich drinna stäit.
Ei Leitla, ei Leitla, ei Wunna, ei Wunna,
wöi is denn der Mou in dean Deich däu
eikumma?

Däu kumma se alla mit Hackn und Stanga und kunnt'n dean Mou halt niat dafanga.
Däu sagt da Bürchermeister, aitz routz
ma fei,



Die ehemalige Baßmühle im Elstertal. Aufnahme: M. M. Zedtwitz. Aus Karl Alberti: „Beiträge zur Geschichte der Stadt Asch und des Ascher Bezirkes“, Bd. III.

dirz stiarltz dearn Mou near nua weiter ai.
 Aafs Gaua wenn ma an Deich oozöing,
 dann wern ma dean Mou scha wiedergröing.
 Seit derer Zeit is in Dirngräi
 bada Naacht sua gaua schäi.
 Scheinan zwäi Mou aaf oamal zagleich,
 da oi am Himml, da anna in Deich.

Dieses Lied wird zu einer etwas ein-
 tönigen Melodie gesungen.

Etwaige Dialektfehler finden Sie
 (oder die Rundbrief-Leser) vielleicht und
 können Sie berichtigen. Ja, die Ascher
 Sprache ist schwer (aber schön).“

*Elfriede Lemke, geb. Stadler,
 63477 Maintal, Florscheidstraße 18*

★

„Zu Ihrem Bild der Stadtbahn-
 hofstraße auf der Titelseite des Ascher Rund-
 briefes möchte ich folgendes sagen:

Die Aufnahme müßte nach 1921 ge-
 macht worden sein, denn ich kann mich
 noch gut erinnern, meine Großmutter
 trug auch solche Schürzen wie die Frau
 vor dem Laden in der Bachgasse.

Die Villa auf der rechten Seite ist die
 Villa von Ehrenbürger und Wohltäter
 Gustav Geipel, er bewohnte seine Villa
 bis zu seinem Tode am 13. Juli 1914.“

*Ernst Schmidt,
 Hochgernstraße 20, 83224 Grassau*

★

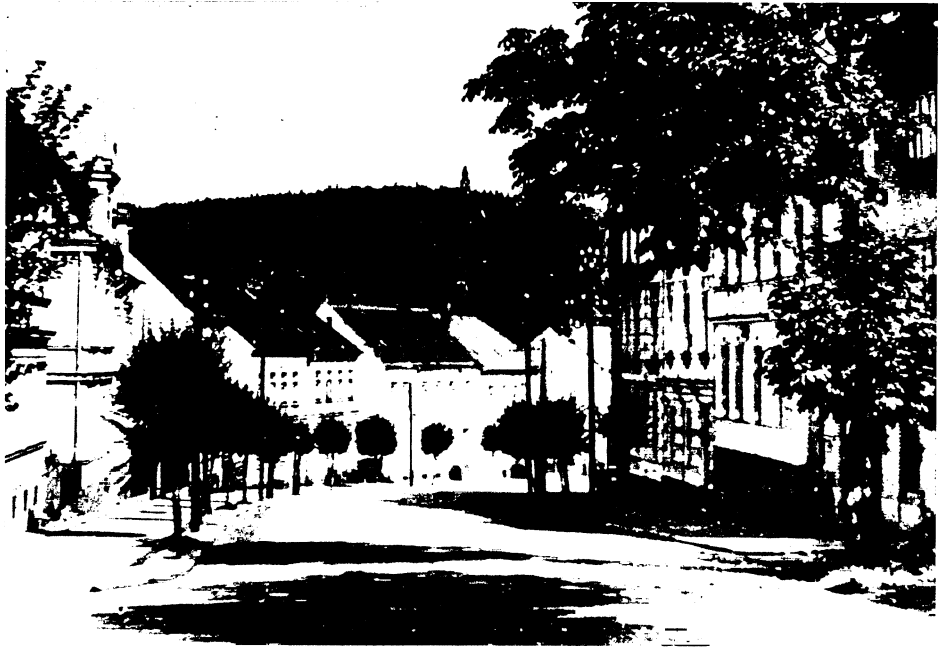
„Zu dem Bild auf der ersten Seite des
 Rundbriefs Nr. 6 und der aufgeworfenen
 Frage, wem die verdeckte Villa ge-
 hörte, kann ich Ihnen genau Auskunft
 geben.

Es handelt sich um die Gustav-Gei-
 pel-Villa, die meinem 1933 verstorbenen
 Vater Gustav Walter Fischer ge-
 hörte. Von ihm erbte Villa und Grund
 mein Bruder Heinz Fischer, jetzt Kem-
 nath. Jetzt ist in dem Gebäude soviel
 ich weiß die Polizei.“

*Arwed Fischer,
 Alte Ambergerstr. 14, 95478 Kemnath*

★

„Liebe Landsleute,
 die Fragestellung (Rundbrief-Titelseite,
 Ausg. Juni 1997) ist für mich ganz ein-
 fach zu lösen, da dort die Stadtdarstel-
 lung nicht nur Heimat darstellt, son-
 dern dort manche Jugendstreiche vor-
 genommen wurden. Die Straße aufwärts
 ist die Straße, wo die schweren Kohlen-
 wagen herunterkamen und sogar ein-
 mal einem Wagen die Bremsen versag-
 ten und er erst in der Auslage des ‚Sei-
 fen-Ludwig‘ zu halten kam. Zur Frage,
 wem gehört wohl die verdeckte Villa
 auf der rechten Seite? Die Villa ist die
Gustav-Geipel-Villa und spielte bei der
 Anlehnung unseres Wohnortes an das
 Nachbarland eine sehr große Rolle, weil
 diese Bahnhofstraße herunter nicht nur
 die Kohlen geschafft wurden, sondern
 auch der scheinbar fällige ‚Anschluß‘
 begonnen hatte. Mit einigen Schulka-
 meraden hatten wir Stellung hinter der
 Mauer der Villa bezogen und unsere
 Beobachtungen aufgenommen. Die we-
 nigen Leute auf der Straße bezeugen
 aber, daß zum Zeitpunkt der Bildauf-
 nahme fast kein Verkehr war. Diese
 Straße benutzte ich viel später, wenn



Die Bayernstraße im Sommer vom Gasthaus Schirmleithen aus. (Eine Win-
 teraufnahme brachte der Rundbrief in seiner Januar-Ausgabe.) Das untere Bild
 zeigt eine Gruppenaufnahme von Bewohnern der Bayernstraße. Die Aufnahme
 dürfte etwa 70 Jahre alt sein. Wer kann Personen nennen, die abgebildet sind?
Einsenderin Ilse Cuntz, Untere Liebfrauenstraße 9, 61169 Friedberg



Singstunde der Fortuna im Jägerhaus war, als Zugang und später bei Schluß der Singstunde unten in der Stadt in der ‚Schwemm‘ zu landen und zwar bis zum nach Hause gehen. Schade ist nur, daß von der Bezirkssparkasse nur eine Ecke vom Gebäude erwischt wurde. Ein großer Schaden ist dadurch entstanden, daß die massive Sparkasse einem tschechischen Großverkauf weichen mußte.“

*Christian Hartig (92 Jahre alt),
Holzhäuserstraße 4,
61352 Bad Homburg v. d. H.*

★

„Auf Ihr Bild im Juni-Rundbrief möchte ich Ihnen mitteilen, daß das von Bäumen verdeckte Haus die Geipel-Villa war. Im ersten Stock war eine Filiale der Firma Höchst, wo mein Onkel Richard Queck 19 Jahre im Büro war. Seine Witwe wohnt jetzt in der Nähe Frankfurts und ist mit 97 Jahren geistig noch sehr rege.“

*Ida Buberl, geb. Queck,
Fichtenstraße 3, 90547 Stein*

Aktuelle Nachrichten

Archiv des Kreises Asch in neuen Räumen

Nach langen und schwierigen Verhandlungen mit den drei „Paten“ (die Städte Rehau und Selb sowie der Landkreis Wunsiedel) ist es der „Stiftung Ascher Kulturbesitz“ mit ihrem unermüdlichen Leiter Helmut Klaubert gelungen, das Archiv des Kreises Asch in einem neuen, größeren Quartier unterzubringen. Die etwa 120 Quadratmeter großen Räume befinden sich in Selb, Friedrich-Ebert-Straße 34/Erdgeschoß.

Der Dank der Stiftung Ascher Kulturbesitz gilt dem Selber Oberbürgermeister Werner Schürer, dem Rehauer Bürgermeister Edgar Pöpel, Landrat Dr. Peter Seißer (Landkreis Wunsiedel) und dem Selber Bürgermeister Wolfgang Kreil.

Das neue Domizil des Archivs ist ein Zufalls-Treffer. Der ursprünglich ins Auge gefaßte „Ideal-Raum“ konnte nicht angemietet werden, weil sich der Landkreis Hof von einer Förderung aus-schloß.

Trotz intensiver Bemühungen, insbesondere des Rehauer Bürgermeisters Edgar Pöpel, war es nicht gelungen, die Landkreisverwaltung umzustimmen. Der Umzug fand am 22. Mai statt.

★

Egerlandtag in Marktredwitz

Vom 5. bis 7. September findet der Egerlandtag 1997 in Marktredwitz statt. Unter dem Motto „90 Jahre Bund der Eghalanda Gmoin — 45 Jahre Egerland-Jugend“ treffen sich die Gmoin und Landesverbände, alle Freunde des Egerlands, Repräsentanten der Egerländer Patenstädte und die heimatvertriebenen Egerländer in der oberfränkischen Stadt. Einer der Höhepunkte der Festtage wird die Einweihung des Erweiterungsbaus für das Egerland-Museum sein.

DER HEIMAT VERBUNDEN Organisationen, Heimatgruppen, Treffen

Treffen des Jahrgangs 1930

Wie im Juni vergangenen Jahres in Rappennau in Mittelfranken vereinbart, traf sich der „harte Kern“ des Jahrgangs 1930 in Hallgarten, einem Ortsteil der Stadt Oestrich-Winkel im Rheingau. Nur waren es diesmal einige mehr, denn das plus/minus veranlaßte doch manchen Ascher „Boum“ aber auch manches Ascher „Mäidl“, vor allem des Jahrgangs 1931 zur Teilnahme, sagte es ja doch keine enge jahrgangsmäßige Begrenzung aus. Im nachhinein kann man sagen: es war ein kleines Ascher Treffen der „jüngeren“ Erlebnissgeneration im Rheingau. Wie es bei solchen Zusammenkünften ist, mußte doch der eine oder andere kurzfristig seine Teilnahme aus gesundheitlichen und familiären Gründen absagen. Dennoch kamen etwa 30 „jüngere“ Ascherinnen und Ascher mit ihren Ehepartnern zu dem Treffen.

Freitag, der 13. Juni war Anreisetag und zugleich Beginn eines kleinen Nachmittags- und Abendprogramms, das sich die beiden Einladenden Ilse Engelmann, geb. Rabe, und Hermann Richter ausgedacht hatten. Trotz Freitag, des 13. stand das Treffen unter einem guten Stern. Anlaufpunkt war bei Ilse Engelmann in Hallgarten, einem bäuerlichen Winzerdorf am Fuße der Hallgartner Zange (580 m ü. d. M.). Ilses Mann Gerhard bezeichnet sie als den Hainberg von Hallgarten — wo Kaffee und Kuchen für die Ankommenden bereit standen.

Das ziemlich umfangreiche Programm begann am Spätnachmittag mit einer kleinen Weinprobe in der Vinothek der Hallgartner Winzergenossenschaft. Den Teilnehmern wurden in einer geschmackvoll

eingerrichteten Probierstube herrliche Rheingauer Rieslingsweine, herbe wie auch milde, bis zur Auslese kredenzt und ihre Vorzüge im einzelnen fachkundig aufgezeigt. Für ihre Mühe erhielt Ilse Engelmann einen großen Römer von Margot Wittig (geb. Hoffmann) überreicht, den vorher alle Anwesenden signierten.

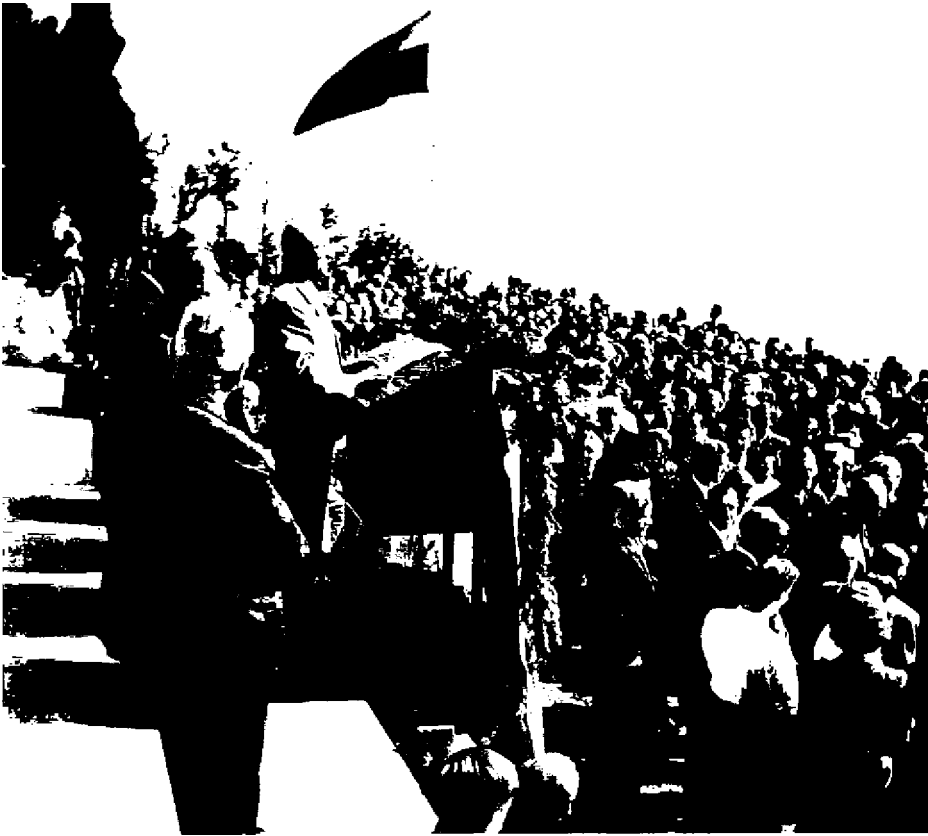
Nur allzu schnell verging die Zeit bei der Weinprobe und die Teilnehmer mußten sich bergwärts zur Gaststätte „Taurus“ begeben. Bei der Straße fühlte man sich nach Asch, in die Berggasse, versetzt, nicht allzu breit und steil. Hier konnte man sich mit deftiger und reichlicher Hausmannskost wieder stärken. Die Hauskapelle der Rheingau-Ascher, das Duo Engelmann/Apel sorgten in gewohnt gekonnter Weise für Stimmung. Nachdem sich so manche Teilnehmer mitunter längere Zeit nicht gesehen hatten, gab es viel zu erzählen. Der Abend wurde aufgelockert durch Vorträge von Elli Oho (geb. Gräf) und der Vorführung des Video-Films über das letzte Zusammensein in Rappennau sowie zum Einstimmen auf den nächsten Tag mit dem Video-Film „Der Rheingau“ aus der Serie Bilderbuch Deutschland.

Bei der Zahl der Teilnehmer und der Verkehrsverhältnisse im Rheingau war es sinnvoll, für das am Samstag vorgesehene Tagesprogramm einen Bus zu mieten. Der Bus brachte die Teilnehmer am frühen Samstagvormittag zu einem ersten Höhepunkt der Tagestour, nämlich in das Weindorf Kiedrich am Fuße des Gräfenberges und der Burgruine Schärfenstein. Die schlanke Silhouette des von weitem erkennbaren Kirchturmes, wie in einem Merian-Stich, ließ Besonderes erwarten. Insel der Gotik nennt sich das alte Dorf. In Kiedrich scheint alles vom Wein durchtränkt zu sein. Die reich geschnitzten Bänke der St. Valentinuskir-



Die Ascher Ausflügler auf der Terrasse des Niederwalddenkmals

v. l. n. r.: Hans Schnabl, n. n., Anni Fischer, Otto Oehm, Herr Bülow, Hermann Richter, Ida Lorenz (Martin), Margarethe Scheidhauer (Zuber), Anneliese Bülow (Leberl), Frau Oehm, n. n., Else (Marianne Beck), Else Geipel (Just), Ilse Engelmann (Rabe), Frau Just, Rose Richter, Gerhard Engelmann, Margit Wagner (Prell), „Vips“ Wagner, Gusti Biedermann, Hella Schulze (Pischtiak), Georg Schulze, Anni Schnabl (Lorenz) und Hilde Apel (Haußner).



Beim Besuch des Niederwalddenkmals wurde ein Stück Vergangenheit lebendig: Am 18. September 1949 legte der letzte Ascher Bürgermeister Richard Dobl vor dem Niederwalddenkmal ein von Dr. Richard Klier verfaßtes Heimatbekenntnis ab. (Aufnahme: Carl Dörfel.)

che, die wunderbare Trauben- und Spruchmotive tragen. Dann die besonders schöne, älteste noch spielbare Orgel Deutschlands; leider konnten wir sie nicht hören. Ein weiterer Höhepunkt Kiedrichs ist sonntags, wenn, als einzigem Ort der Welt, im Hochamt der seit 600 Jahren aus Männer- und Knabenstimmen bestehende Stiftschor den gregorianischen Gesang germanischer Prägung singt. Die Zeit war leider viel zu kurz um alles zu besichtigen, wie beispielsweise die St. Michaels-Kapelle bei der Kirche, denn der nächste Programmpunkt stand an: die Fahrt zum Kloster Eberbach, nur wenige Kilometer von Kiedrich entfernt.

Wer das mauerumgrenzte Kloster Eberbach nicht kennt, hat den Rheingau nicht erlebt, so lautet eine Devise. Kloster Eberbach ist die Geburts- und Ausgangsstätte des Rheingauer Weinbaus und der Rheingauer Tradition. Zisterziensische Klosterregeln brachten Eberbach zu höchstem Ansehen. Aus zeitlichen Gründen war nur ein Rundgang ohne Führung durch die umfangreichen Anlagen des um 1116 gegründeten Klosters möglich.

Nächstes Ziel und Ende des Tagesprogramms war das Niederwalddenkmal bei Rudesheim. Ein herrlicher Rundblick über das Rhein- und Nahetal, die Höhen des Hunsrücks sowie des Rheinhessischen Hügellandes belohnte die Teilnehmer. Natürlich wurden auch die obligatorischen Bilder gemacht, zwei davon finden sich in diesem Beitrag.

Für die Ascher wurde auch ein Stück Vergangenheit wieder lebendig. Hier am Niederwalddenkmal legten am 18. September 1949 etwa 3000 Männer und

Frauen aus Asch und dem Ascher Land ein Heimatbekenntnis ab. Der letzte Ascher Bürgermeister Richard Dobl verlas die vom Ascher Historiker Dr. Richard Klier verfaßte Erklärung, der am Schluß die Anwesenden durch stummes Handzeichen zustimmten.

Nach diesem, doch etwas anstrengenden Tagesprogramm brachte der Bus die Ascher Schar über die Rotweinsel Aßmannshausen (auch einen guten Rotwein gibt es im Rheingau) von der Höhe des Rheingaugebirges hinab in das Rheintal, der Rheinuferstraße entlang an Rudesheim vorbei, wo vom langsamfahrenden Bus aus noch ein Blick in die Drosselgasse geworfen wurde, wieder wohlbehalten nach Hallgarten zurück. Es stand ja noch das Abendprogramm an. Vieles wäre noch zu sehen gewesen, wie das älteste bewohnte Steinhaus in Deutschland, das „Graue Haus“ in Winkel oder die vor 800 Jahren im romanischen Stil erbaute erste Rheingauer Basilika St. Aegidius in Mittelheim oder das bekannte Wahrzeichen am Rhein, der Oestricher Kran. In Winkel haben auch die Rheingau-Ascher ihr Gmoi-Lokal, den „Rheingauer Hof“.

Vorsorglich wurden für den Abend noch zwei Tischreihen in dem Saal aufgestellt, aber auch diese reichten nicht aus, so daß noch weitere Tische angestellt werden mußten. Der Abend sollte ein Ascher Abend werden. Da gegenüber dem Freitag etwa ein Drittel mehr an Teilnehmern anwesend war, wurde die Begrüßung wiederholt. Um die üblichen Fragen „wer is den dös“ oder „wou houst den Du in Asch gwohnt“, auszuschließen, wurden die Ascherinnen und Ascher mit ihren Partnern vom Richters Hermann, der auch

den Abend moderierte, kurz vorgestellt oder sie stellten sich selbst vor. Er konnte als Gäste auch die beiden Gmoisprecher der Rheingau- und der Taunus-Ascher Erich Ludwig und Ernst Korndörfer begrüßen. Wie am Vorabend, so sorgte das Duo Engelmann / Apel wiederum in gekonnt einfühlsamer Weise für den musikalischen Rahmen.

Nach dem Abendessen begann der „Ernst des Lebens“. Hermann Richter hatte einen Fragebogen mit neun Fragen zum Thema „Wer kennt sich in Asch und Umgebung noch aus?“ ausgearbeitet. Zugleich stellte er — bei richtiger Beantwortung der Fragen — drei Preise in Form einer Schloßbesichtigung, einer Rheinischen Apfelschale und eines Wochenendes in Aussicht. Groß war die Überraschung bei der Verteilung der Preise und sie löste Heiterkeit aus: Die Schloßbesichtigung bestand aus dem Anschauen eines großen, alten Vorhängeschlosses; die Rheinische Apfelschale war die Schale eines geschälten Apfels, beides zusammen in einer Glasschüssel serviert, und das „Wochenend“ entpuppte sich als ein Magazin. Auch an diesem Abend sollte natürlich die Unterhaltung nicht zu kurz kommen. Vorträge in Ascher Mundart brachten Erich Ludwig und Hermann Thiel, ein in Eltvile wohnender Haslauer, der einmal in einem größeren Kreis von Angehörigen des Jahrganges '30 sein wollte. Nur allzu schnell vergingen dabei die Stunden. Mit der Geschichte „D(a) Wastl-Fritz“ aus „Lachender Heimat“ von Karl Martschina, in Ascher Mundart vorgelesen von Hermann Richter, war der Übergang gegeben zu dem Lied „De Ascher Gmoi“ von Richard Stöfer in der Fassung von Karl Goßler. Die musikalische Bearbeitung hat dankenswerterweise Gustl Ploß übernommen, der an diesem Abend für wenige Stunden von Bad Brambach nach Hallgarten gekommen war. Unter der musikalischen Begleitung der Hauskapelle der Rheingau-Ascher sangen alle begeistert mit, sodaß man sich nicht des Eindrucks erwehren konnte, es würde hier die „Ascher Nationalhymne“ gesungen.

Am Sonntag nach dem Frühstück, machte noch ein kleiner Kreis unter Führung von Ilse Engelmann einen Spazier-



Ehemalige Schüler der Steinschule:
v. l.: Dora Günther, Hermann Richter
und Margot Wittig (Hoffmann)

gang durch die Weinberge Hallgartens, um die schöne Landschaft des Rheingauges, des Rheins und die Hügellandschaft des gegenüberliegenden Rheinhessens zu genießen.

Damit war das Zusammensein eines kleinen Ascher Kreises zu Ende, an den sich sicher alle noch gerne erinnern werden.

Nachtrag zum Wolfhagener Jahrgangs-Treffen

Als sehr erfreulich ist zu vermelden, daß alle Teilnehmerinnen und Teilnehmer gut wieder heimgekommen sind und auch des öfteren schon bekundet wurde, daß es wirklich gefallen hat. Weniger schön ist, daß jetzt hier noch eine Berichtigung angefügt werden muß, und zwar dahingehend, daß die abgebildete Hugenottenkirche nicht 400, sondern im Jahr 2004 erst 300 Jahre alt wird! Der Fehler schlich sich ein bei der Abfassung des Berichts und er wurde auch vor dem RB-Druck nicht entdeckt. Wir bitten dies zu entschuldigen.

Dolf und Elise Rogler, Nürnberg

Die **Ascher Gmeu München** traf sich am Sonntag, den 6. Juli zum letzten Mal vor der Sommerpause zu ihrem Heimatnachmittag im „Garmischer Hof“.

Die Besucherzahl war diesmal geringer als üblich. Die Gründe sind die schon einsetzende Urlaubszeit, außerdem waren einige Stammmitglieder bei der Hauptversammlung des DAV in See/Tirol.

Bgm. Herbert Uhl begrüßte die Anwesenden auf das Herzlichste. Wie immer folgte dann die Bekanntgabe der Geburtstage: Am 8. 7. Frau Gerda Niese, am 19. 7. Frau Anna Steffl, am 27. 7. Frau Elli Wagner und am 29. 7. Lm. Robert Knodt.

Nachdem im August kein Treffen stattfindet, geben wir auch diese Geburtstage bekannt: Am 16. 8. Lm. Hillarius Kaiser, am 22. 8. Lm. Gustav Kirschneck, am 28. 8. Lm. Michael Wagner, außerdem kann am 20. 8. Frau Irma Kirschneck ihren 85. Geburtstag feiern. Allen viel Glück und gute Gesundheit.

Nachträglich zur „Diamantenen Hochzeit“, die das Ehepaar Gustl und Irma Kirschneck bereits am 19. Juni feiern konnte, übergab Herbert Uhl eine selbstgefertigte wunderschöne Urkunde.

Sichtlich bewegt lauschten beide den ihnen zu Ehren vorgetragenen Gedichten von Christa Uhl und Franz Weller und bedankten sich mit einer Spende für die vielen guten Wünsche.

Da bei Gmeu-Nachmittagen hauptsächlich die Erinnerung an die alte Heimat im Vordergrund stehen soll, hatte sich diesmal Bgm. Uhl ein Ratespiel darüber ausgedacht, das großen Anklang fand. Es waren zehn schöne Preise zu vergeben. Sieger wurde mit acht von dreizehn möglichen Punkten Lm. H. Kaiser.

Dann meldete sich noch einmal Lm. Franz Weller mit „Eine interessante Feststellung“ zu Wort und schloß mit „Heimaterinnerungen“ von Christian Swoboda seinen Vortrag und damit auch den offiziellen Teil des wiederum schönen Nachmittags.

Wir wünschen allen einen schönen Sommer, gute Gesundheit und da im

August kein Gmeunachmittag stattfindet, treffen wir uns, so Gott will, am 7. September im „Garmischer Hof“ in der Hinterbärenbadstraße wieder. *F. L.*

★

Die Diamantene Hochzeit!

Wennst nuch gräi bist hintern Äuan,
dees ies meist in gunga Gäuan,
heist und a dees ies gwies,
wals die gräina Häuchzat ies.

Kumman dann die Flitterwochen,
dau ies niat vl Zeit zan Kochn.
Doch ies dann dōi Zeit vabei,
kinnt schäi langsam s' Einerlei.

Mal kinnt Frad und mal kinnt Frust,
amal willst niat, amal häust Lust.
Höltst dees durch — 25 Gäua,
koaste „Silwern“ feiern läua.

Häut sich dees öitz schäi agloffm,
koast a af die 50 hoffen.
Häust die 50 dann vullbracht,
wiad die goldne Häuchzat gmacht.

60 Gäua Ehestand,
sagتما, s' ies a „Diamant“.
Dees ies wäua mouma song,
wenn sich „Zwa“, suar lang vatrong.

Franz Weller

Treffen der Schilderner und Mähringer

Am vierten Maiwochenende trafen sich die Ortsgemeinschaften aus Schildern und Mähring — wie schon 1996 vereinbart — im unterfränkischen Birkenfeld bei den Familien Keidel, Wunderlich und Schäffer. 31 Teilnehmer reisten in Birkenfeld an.

Elfriede Keidel geb. Wunderlich, Erich und Hermann Wunderlich (Melcher) aus Schildern kamen mit ihren Eltern im Zuge der Vertreibung in das schöne Frankenthal. Edgar und Elfriede Keidel, die 1957 heirateten, bauten ein Sägewerk mit einem Zimmermannsbetrieb auf, in dem

heute auch die beiden Söhne mitarbeiten. Alle hatten mitgeholfen, um das Treffen der Ortsgemeinschaften zu einem unvergeßlichen Erlebnis werden zu lassen. Die Gäste wurden bereits nach der Anreise am Samstagvormittag mit Sekt und Gebäck auf dem großen Hof vor dem Haus der Familie Keidel willkommen geheißen. Es schloß sich eine Führung durch den Sägewerksbetrieb an, in dem Rahmen solides Handwerk und moderne Technologie — kurz ein moderner Betrieb — demonstriert wurde.

Zum Mittagessen versammelten sich alle auf der gemütlichen Terrasse der Keidels und es gab ein echtes heimatliches Mittagessen: „Schweiners, Kraut und Kniala“, dazu Faßbier und Frankenwein! Hier gesellte sich der Bürgermeister von Birkenfeld, Herr Schebler, zu unserer Gesellschaft und begrüßte uns sehr herzlich. Auch die Presse war anwesend. Nach dem Mittagessen führten uns der Bürgermeister und Marion Schäffer, Erich Wunderlichs Tochter und fleißig mitplanende Organisatorin unseres Treffens, durch Birkenfeld und erläuterten uns die politischen und ökonomischen Besonderheiten. Im Sitzungszimmer des Rathauses gab es noch eine Schnapsrunde „Schlehengut“, eine Spezialität, hergestellt in Birkenfeld. Anschließend war bei Keidels schon wieder eine Kaffeetafel gedeckt. Es war ein sehr kalorienreicher Tag und die Gastfreundschaft war überwältigend. Alle Auswärtigen nächtigten in einem sehr schönen Hotel in Retzbach, direkt am Main gelegen. Mit den Birkenfeldern blieben wir nach einer hervorragenden fränkischen Weinprobe noch bis in die Nacht gemütlich beisammen.

Der Sonntag stand dann ganz im Zeichen der Kultur: Für den Vormittag war eine Besichtigung mit Führung in der Residenz und der Altstadt von Würzburg vorbereitet. Die reiche Stadt am Main



Obiges Foto entstand bei einem kleinen Treffen des Jahrgangs 1929, das in Volkach am Main vom 6. bis 9. Juni stattfand.

Bei einer Schifffahrt auf dem Main von links nach rechts sitzend: Gustav Markus, Karl Gläbel, Fritz Geipel, Traudl Kurzka geb. Rittinger, Fritz Ludwig; stehend: Gustav Korndörfer, Franz Kraus.



Die Teilnehmer des Schilderner/Mähringer Treffens

erfuhr ihre Blüte in der Zeit der Fürstbischöfe von Schönborn während des 17. und 18. Jahrhunderts. Der in Eger gebürtige Balthasar Neumann schuf die herrliche Residenz mit ihrem wunderbaren Treppenaufgang. Unser 50-DM-Schein zeigt sein Porträt auf der Vorderseite und auf der Rückseite das Treppenhaus der Residenz mit freitragender Kuppel, die von Tiepolo ausgemalt wurde. Der Gang durch die Altstadt führte uns an vielen markanten Gebäuden vorbei bis zur Mainbrücke mit dem herrlichen Blick auf die Feste Marienberg und das Käppele.

Alle die bei diesem Treffen dabei waren — bei dem auch die persönlichen Gespräche nicht zu kurz kamen — werden sich gern an dieses Wochenende erinnern und hoffen, daß sich alle auch im nächsten Jahr gesund wiedersehen werden.

Ein Wermutstropfen war allerdings das Fehlen unseres Landsmannes Willi Michael und seiner Frau Ilse. Eine erneute Operation verhinderte seine Teilnahme. Wir alle wünschen von dieser Stelle ganz herzlich gute Besserung und baldige Genesung.

Irmgard Heini, Gernot Korndörfer

Gut essen — böhmisch essen
— gut böhmisch essen —

mit
PILSNER URQUELL

und
BUDWEISER BUDVAR
frisch vom Faß im

Restaurant Moldau
(fr. Strohblume)

Heidi Reichlmayr-Tins u. Erich Menzel
Ismaninger Straße 38, 81675 München
Telefon 47 44 48

12.00-14.00 und 17.00-1.00 Uhr,
Samstag Ruhetag



Halle Ascher Mädchen, Jahrgang 1933 (Steinschule)!

Bitte vergesst unser Treffen vom 12. bis 14. September 1997 im Hotel Göller in 96114 Hirschaid nicht!
Eure Inge (Keil)

Zur Erinnerung ein Bild, das viele von uns bei einem Umzug zeigt. Es müßte um 1938/39 aufgenommen sein.

Rat der Egerländer fordert:

Die Hälfte für Opferentschädigung und Zukunftsarbeit der Sudetendeutschen

Der „Rat der Egerländer“ fordert anläßlich seiner Tagung im Münchner Maximilianeum: Die nach der Deutsch-Tschechischen Erklärung vorgesehenen 145 Millionen Mark für den sogenannten „Zukunftsfonds“ müssen Tschechen und Sudetendeutschen zu gleichen Teilen zugute kommen. In einer entsprechenden Erklärung heißt es:

„Da den tschechischen Opfern nationalsozialistischer Willkür zu Recht Wiedergutmachung gewährt wird, muß eine Wiedergutmachung auch für die schlimmsten Fälle sudetendeutscher Opfer tschechischen Vertreibungsrechts vorgesehen werden. Auch für die zahlreichen Zukunftsprojekte wie Jugendbegegnungen und heimat erhaltenen Maßnahmen der Egerländer und

Von der Hauptversammlung der Sektion Asch in See/Tirol erreichte uns bis zum Redaktionsschluß dieser Ausgabe leider kein Bericht. Wir werden dies — wenn möglich — in der September-Ausgabe nachholen.

WOHIN IM ALTER?

LANDSLEUTE

lassen sich vormerken für einen angenehmen Ruhesitz mit Betreuung und Verpflegung im

ADALBERT-STIFTER-WOHNHEIM
84478 Waldkraiburg (Oberbayern)
Münchener Platz 13-15-17
Telefon 0 86 38/20 48

Herzlichen Dank

sage ich allen, die meiner zum 97. Geburtstag mit lieben Wünschen und Grüßen gedacht haben.

Heddy Adler,
Vaterstetten



Beginnen Sie den Tag mit



ALPA

... und Sie fühlen sich wie neu geboren!

ALPA FRANZBRANNTWEIN

zur Vorbeugung gegen periphere Durchblutungsstörungen, zur Kreislaufanregung, bei Müdigkeit, Kopf- und Gliederschmerzen, bei Rheuma, Erkältung, Unpässlichkeit und Föhnbeschwerden. Enthält 60 Vol.-% Alkohol. ALPA-Werk - 93401 CHAM/BAY.

Zum Einreiben, Einnehmen und Inhalieren

Erinnern Sie sich?



Ein ungewohntes Bild aus unserer Heimatstadt. Wann, wo und zu welchem Zweck wurden diese Baracken aufgestellt?

Das untere Bild (Einsender Anton Ott, Obere Siedlung 34, 96355 Tettau), zeigt die 4. Klasse der Rathausschule im Jahre 1937 mit ihrem Lehrer Gustav Riedel. Bei den Schülern müßte es sich um den Jahrgang 1927 handeln. Wer erkennt sich? Schreiben Sie bitte an den Ascher Rundbrief.



anderen Sudetendeutschen muß ein angemessener Mittelanteil alleinig zur Verfügung gestellt werden.

Der Haushaltsausschuß des Bundestages soll dazu im Bundes-Haushalt 1998 eine entsprechende Auflage beschließen.

Außerdem soll das Vermögen dem Haushalt des Bundesfinanzministeriums, nicht dem Etat des Auswärtigen Amtes zugeordnet werden, damit eine fachlich fundierte Verwaltung gewährleistet ist.“

Dem Rat der Egerländer gehören führende Persönlichkeiten aus Politik, Verbänden und Wirtschaft an. Mitglieder sind u. a. der Verleger Dr. Herbert Fleiß-

ner, der Präsident des Bayerischen Landtags, Johann Böhm, der Präsident des Egerer Landtags Prof. Dr. Ernst Schreiner, der Bundestagsabgeordnete Dr. Erich Riedl, der Vorsitzende des Ost-West-Wirtschafts-Clubs Josef Döllner, der Historiker Dr. Rudolf Hilf, der Vorsitzende des Bundes der Egerländer „Gmojn“ (Gemeinden) Seff Heil, der Vorsitzende des Landschaftsrats Egerland, Dieter Max, und der Präsident der Bundesversammlung der Sudetendeutschen Landsmannschaft, Prof. Dr. Hans Sehling.



Wir gratulieren Bundesverdienstkreuz für Ernst Rogler

Unser Ascher Landsmann *Ernst Rogler* wurde von Bundespräsident Roman Herzog mit dem Bundesverdienstkreuz Erster Klasse ausgezeichnet. Die Ehrung nahm Hessens Sozialministerin Barbara Stolterfoth vor. Die Verleihung drücke den tiefen Dank aus, den die Gesellschaft dem außerordentlichen Engagement Ernst Roglers schulde.

Eine schwere Kehlkopfoperation vor 19 Jahren machte den heute 73jährigen zum Rentner. Er resignierte jedoch nicht: er ging ganz in der Betreuung von Leidensgenossen auf. Er ist Klinikberater der städtischen Kliniken in Kassel, ist Kontaktperson zur „Deutschen Krebshilfe“ und engagiert sich auf internationaler Ebene in der europäischen Organisation der Betroffenen. Unter großen Mühen erlernte er nach der schweren Operation eine neue Sprache: Oesophagus heißt sie, Speiseröhrensprache. Heute kommen an Kehlkopfkrebs Operierte aus ganz Deutschland zu ihm, um das Sprechen neu von ihm zu lernen. Seine segensreiche Tätigkeit läßt ihm wenig Zeit für sein Hobby, die Aquarellmalerei.

Ernst Rogler stammt aus dem Ascher Lebensmittelgeschäft Lerchengasse/Ecke Siegfriedstraße. Nach der Vertreibung aus seiner Heimat kam er nach Zierenberg in Hessen, wo er seine Frau kennenlernte. Bis zu seiner schweren Operation war er dort Leiter eines Konsum-Marktes.

Der Ascher Rundbrief beglückwünscht seinen Landsmann und Leser herzlich zu seiner Auszeichnung.

Seine Anschrift:

Ernst Rogler, Bahnhofstraße 50, 34289 Zierenberg.

★

95. Geburtstag: Am 28. 8. 1997 Frau *Friedl Müller*, Scheinfelderstraße 7-9, 90431 Nürnberg, früher Asch. — Am 12. 8. 1997 Frau *Hermine Merz*, Uhlendweg 26, 95100 Selb, früher Nasengrub.

88. Geburtstag: Am 1. 8. 1997 Herr *Walter Wilfer*, Hubertusstraße 8, 82296 Schöngesing, früher Asch.

86. Geburtstag: Am 11. 8. 1997 Frau *Elise Schiller*, geb. Raab, Am Sonnenhang 27, 34311 Naumburg, früher Asch, Reuther Straße. — Am 11. 8. 1997 Frau *Irmgard Sehr*, geb. Michl, Jahnstraße 74, 95100 Selb, früher Steinpöhl. — Am 22. 8. 1997 Herr *Gustav Kirschnek*, Riesenfeldstraße 78, 80809 München, früher Asch. — Am 24. 8. 1997 Frau *Marie Meier*, geb. Wolf, Jahnstraße 45, 95100 Selb, früher Walddorf.

85. Geburtstag: Am 4. 8. 1997 Herr *Ernst Müller*, Achalmstraße 62, 72631 Aichtal-Grötzingen, früher Grün 116. — Am 9. 8. 1997 Frau *Gertrud Putz*, Beim Heiligental 1, 78532 Tuttlingen, früher Himmelreich.

80. Geburtstag: Am 13. 8. 1997 Herr *Alfred Thüring*, Beckerstraße 12, 82131 Gauting, früher Asch.

75. Geburtstag: Am 25. 7. 1997 Herr *Ernst Griefshammer* in 42653 Solingen, Germanenstraße 11, Tel. 0212/5 79 46. Geboren im Hause „Edion“ in Wildenau, wohnte er später in der Stadtbahnhofstraße 14, lernte beim „Zuckerbacher Künzel“. Ausgewiesen 1946 nach Naila, übersiedelte er später nach Wuppertal und lebt seit ca. 1960 in Solingen. Seine Ehefrau Käthe, eine gebürtige Pommerin, beging zwei Wochen vor ihm ebenfalls ihren 75. Geburtstag. Die Solinger-Ascher wünschen beiden alles Gute. — Am 8. 8. 1997 Herr *Heinz Panzer*, Mittelstraße 6, 63741 Augsburg, früher Asch, Angergasse 1. — Am 21. 8. 1997 Frau *Gertrud Steiger*, geb. Baumgärtel, Oettingenstraße 49, 80538 München, früher Nassengrub, Egerer Straße 58. — Am 22. 8. 1997 Herr *Richard Zuber*, Aspergstraße 2, 71254 Ditzingen, früher Asch, Lange Gasse 4. — Am 25. 8. 1997 Herr *Richard Knieschek*, Berliner Straße 22, 83301 Traunreut, früher Asch. — Am 29. 8. 1997 Frau *Anni Ihl*, geb. Fuchs, Birkenallee 9, 63619 Bad Orb, früher Asch, Morgenzeile 19. — Am 31. 8. 1997 Herr *Rudolf Müller*, Klingenberg 5, 74343 Sachsenheim, früher Asch, Schlachthofstr. 4.

70. Geburtstag: Am 2. 8. 1997 Frau *Helga Schürger*, geb. Goßler, Siedlung Axod 3, 84307 Eggenfelden, früher Asch, Florian-Geyer-Straße 1908. — Am 5. 8. 1997 Frau *Elfriede Lemke*, geb. Stadler, Elbestraße 30, 63477 Maintal, früher Asch, Schillergasse 9. — Am 10. 8. 1997 Herr *Alfred Jakob*, Wessobrunnerstraße 3a, 82362 Weilheim, früher Asch, Bahnzeile 712. — Am 15. 8. 1997 Herr *Leopold Chalupa*, Am Schönauer Hang 1, 52072 Aachen, früher Neuberg 250.

★

Goldene Hochzeit: Das Ehepaar *Alfred und Martha Weber*, geb. Uhl, feierte am 11. Juli 1997 in Wölfersheim das Fest der Goldenen Hochzeit. Herzliche Glückwünsche!

★

NIEDERREUTH gratuliert:

85. Geburtstag: Frau *Hildegard Gläsel* geb. Herdegen (Ascher Straße).

80. Geburtstag: Herr *Robert Maisner*.

77. Geburtstag: Herr *Emil Lederer* (Gorch) und seine Gattin Frau *Erna Lederer* geb. Wettengel (Schaller) feierte wenige Tage später ihren 77. Geburtstag.

75. Geburtstag: Frau *Lotte Schliesser* geb. Maisner. — Frau *Ella Siegfried* geb. Heinrich (Panzer).

65. Geburtstag: Herr *Otto Künzel* (Schäibl). — Frau *Brunhilde Noll* geb. Hollerung.

60. Geburtstag: Frau *Erika Schiffer* geb. Hollerung.

AUF RUF

Liebe Landsleute!

Es geht in meinem *Aufruf* um die evtl. noch vorhandenen *Festabzeichen* von den *Sudetendeutschen Tagen* aus den 50er und 60er Jahren, die Sie selbst nicht sammeln, aber in irgendwelchen Zigarrenkistchen oder Kaffeedosen als Andenken aufbewahren.

Es gibt viele Sammler, denen aus den oben genannten Jahren noch Festabzeichen fehlen und die nun mutlos werden, weil sie selbst an solche alten Festabzeichen nicht mehr herankommen können.

Ich möchte daher heute einen letzten Versuch unternehmen, um an solche „im Stillen ruhenden Festabzeichen“ heranzukommen und würde mich freuen, wenn Sie durch Ihre Mithilfe anderen Sammlern eine Freude bereiten könnten, indem Sie mir diese Festabzeichen zuschicken. Das verauslagte Porto ersetze ich Ihnen gerne!

Dafür dankt Ihnen im voraus recht herzlich und grüßt Sie Ihr Landsmann

*Max Lippert, Arndtstraße 19/II,
63069 Offenbach/Main*

SPENDENAUSWEIS

Heimatverband des Kreises Asch e. V.: Heimatverband des Kreises Asch, Sitz Rehau, Konto-Nr. 430 205 187 bei der Sparkasse Rehau, BLZ 780 550 50.

Ascher Hütte: Deutscher Alpenverein, Sektion Asch, Postbank München Nr. 2051 35-800, BLZ 700 100 80.

Ascher Schützenhof Eulenhammer: Verein Ascher Vogelschützen Rehau, Konto-Nr. 430 280 206 bei der Sparkasse Rehau.

Für die Stiftung Ascher Kulturbesitz, Sitz Rehau: Konto-Nr. 7920 920, BLZ 781 600 69, Raiffeisenbank-Volksbank Marktredwitz/Selb.

Für den Erhalt des Ascher Rundbriefs: TINS Druck- und Verlags-GmbH, München, Raiffeisenbank München Feldmoching, Kto.-Nr. 24708, BLZ 701 694 65.

Für den Heimatverband des Kreises Asch e. V.: Dank für Geburtstagswünsche und Treueabzeichen: Edith Rottländer, Gießen DM 10 — Elfriede Hacia, Alsfeld DM 30 — Otto Ploß, Schönwald DM 50 — Walter Röttsch, Nürnberg DM 30 — Elsa Dotzauer, Traunreut DM 30 — Hilde und Rudolf Rubner, Traunreut DM 50 — Elfriede Lorenz, Mannheim DM 30 — Jürg Ricklin, Zürich DM 34 — Harald Procher, Weinheim DM 50 — Traude Dautel, Stuttgart DM 50 — Max Rogler, Maintal DM 30 — Elise Gückelhorn, Schönwald DM 20 — Max Martin, Backnang DM 30 — Helga Probst, Dörfles DM 30 — Gertrud Richter, Bayreuth DM 20 — Helmut Ehrenpfordt, Dillenberg DM 50 — Richard Adler, Wackersdorf DM 30 — Emmi Haberhauer, Bad Wimpfen DM 40 — Alfred Ludwig, Maintal DM 50 — Gertrud Krause, Gießen DM 30 — Karl Wölfel, Hof DM 50 — Erich Egelkraut, Hof DM 50 — Christa Hübner, Feldkirchen DM 100 — Hilde Reichenauer, Iphofen DM 50 — Rudolf Pichl, Mosbach DM 50 — Walter Ludwig, Haid DM 40 — Ernst Ploß, Wernau DM 30 — Alfred Wunderlich, Dreieich DM 50 — Adolf Gütter, Lund DM 20.

Für die Fenster der evangelischen Kirche in Nassengrub: Adolf Rogler, Nürberg DM 100 — Willi Thumser, Hof DM 100 — Margot Krippner

DM 50 — Alfred Ludwig, Maintal DM 100 — Erich Hahn, Maintal DM 100 — Dr. med. Herbert Weigand DM 500 — Helmut Müller, Kaufbeuren DM 50 — Julie Winter, Wolfhagen DM 300 — Dr. Emil Singer, Redwitz DM 1000 — Familie Klier, Schönwald DM 200 — Gerda Fischer, Heilbronn DM 50 — Franz Auer, Sulzbach-Rosenberg DM 100 — Roland Maxa, Naumburg DM 200 — Max Martin, Backnang DM 100 — Gerhard Köppel, Faßmannsreuth DM 100 — Eduard Lederer DM 100 — Anna Scharf, Kastl DM 100 — Dulog Anni, Untereisesheim DM 50.

Für den Erhalt der evangelischen Kirche in Neuberg: Dr. Gilbert Jäger, Fulda DM 40 — Elfriede Strehle, Baidt DM 100 — Hedwig Thoma, Thiersheim DM 100.

Die Stiftung „Ascher Kulturbesitz“ (Sitz Rehau) nahm im Monat Juni 1997 folgende Spenden direkt entgegen:

Hans-Joachim Blank, Bruchköbel DM 50 — Ernst und Hulda Baumgärtel, Treis-Karden, als Dank für Forschungsunterstützung DM 100 — Erika Baumgart, Lübeck DM 30 — Erna Schingnitz, Selbitz, statt Grabblumen für Herrn Erich Geißner/Selb DM 100 — Ungenannt DM 100 — Prof. Dr. Wolfgang Ludwig, Münster-Nienberge DM 20 — Else Schulz, Hoyerswerda, als Zuwendung zur teilweisen Deckung der Archiv-Umzugskosten DM 400 — Elise Gückelhorn, Schönwald, im Gedenken an Herrn Hans Ruß/Bad Camberg DM 25. Den Gebern dankt die Stiftung herzlich!
*Helmut Klaubert,
Vorsitzender des Stiftungsvorstandes.*

Für die Ascher Hütte: Otmar Hollerung, Ansbach DM 50 — Elfriede Künzel DM 38 — Hermann Zaeh DM 50 — Gustav Stoess, Tann DM 50 — Erich Mork DM 50 — Hans Heinrich Jaeger, Koblenz DM 50 — Hans-Dieter Albert, Rosenheim DM 150 — Ernst Merz DM 50 — Manfred Sommer, Seligenstadt DM 80 — Justin Meier DM 100 — Senta Manner DM 100 — Heinz Lemke, Maintal DM 50 — Hans und Emilie Mayer DM 100 — Marianne Müller, Oberviechtach DM 100 — Berta Wallasch DM 100 — Siegfried Grimm, Wittislingen DM 50 — Dr. Walter Jäger, Öhringen DM 100 — Ernestine Jäger, Öhringen DM 100 — Arwed Fischer, Kemnath DM 100 — Erich Mork DM 80 — Hans Jörg Sulger DM 60 — Hildegard Fuchs DM 30 — Ilse Rudersdorf, Waldbrunn DM 50 — Dr. Christian Hofmann DM 100.

Hans und Margarete Zaeh, Maintal, im Gedenken an Herrn Hans Zäh, Maintal DM 300.

Für den Erhalt des Ascher Rundbriefs: Ernst Hübner DM 100 — Hans Tauscher, Bad Vilbel DM 40 — Hilde Reichenauer, Iphofen, anl. ihres 87. Geburtstags DM 30 — Bertl Schmitt, geb. Rudurisch, Leihgestern als Dank für Geburtstagswünsche DM 50 — Hilde Onody und Familie Lämmerhirt, Selbitz, anlässlich des Heimgangs von Herrn E. Geissner, Selb DM 100 — Anna Schwab, Weisenhorn, statt Grabblumen für Frau E. Becker von Gust und R. Simon DM 50 — Marie Egelkraut, Waldkraiburg, anlässlich ihres 90. Geburtstags DM 50 — Ilse Köhler, Eltville, als Dank für Geburtstagswünsche DM 20 — Frieda Ploss, anlässlich des Ablebens ihres Mannes Karl Ploss DM 100.

Im Gedenken und statt Grabblumen für Herrn Hans Russ, Bad Camberg, spendeten: Ernst und Christa Jäger, Karben DM 50 — Juliane Gareis DM 35 — Seine Freunde Emmi und Erich Schumann, Offenbach DM 50.

Für die Roßbacher Ecke: Jahrgang 1925 aus Roßbach anlässlich des 13. Treffens vom 30. 5. bis 1. 6. 1997 in Gremsdorf/Ofr. DM 100 — Josefine Hofmann, Kups, im Gedenken an ihren Mann Heinz Hofmann DM 200.

*Herr, in Deine Hände
sei Anfang und Ende,
sei alles gelegt.*

Nach langer Krankheit, jedoch völlig unerwartet, ist mein lieber Mann

Herr Karl Ploss

* 18. 3. 1910 † 24. 6. 1997

zu Gottes ewigem Frieden heimgegangen.

In stiller Trauer:
Frieda Ploss

59939 Olsberg, Ruhrufer 18
früher Schönbach

Wir trauern um unseren geliebten Mann und Vater

Herr Heinz Hofmann

* 18. 10. 1934 † 6. 6. 1997

Nach kurzer Krankheit wurde er plötzlich und unerwartet von uns genommen.

**Josefine Hofmann
Dr. Heinrich Hofmann
Christiane Fritsche-Hofmann**

Bahnhofstraße 21, 96328 Küps,
fr. Apotheke Roßbach

Die Trauerfeier fand am 11. Juni 1997 in der St. Jakobi Kirche in Küps statt.

Gott sprach das große Amen.

Nach einem erfüllten Leben nehmen wir Abschied von

Herrn Ernst Hübner

* 20. 2. 1902 † 11. 5. 1997

Münchberg, Zeichstraße 48, den 14. Mai 1997

In stiller Trauer:
Seine Hinterbliebenen

Die Trauerfeier fand am 14. Mai 1997 in der Friedhofskirche in Münchberg statt.

Für bereits erwiesene und noch zgedachte Anteilnahme herzlichen Dank.

Ein erfülltes arbeitsreiches Leben ging zu Ende.

Frida Geipel

geb. Künzel

* 30. 1. 1910 † 10. 6. 1997

In stiller Trauer:
**Ilse Bischoff geb. Geipel
Horst Bischoff**

32312 Lübbecke, Bohlenstraße 58

Die Beisetzung der Urne fand im engsten Familienkreis statt.

Nach erfülltem Leben schlief meine Mutter friedlich ein.

Frau Berta Rein geb. Leschka

* 22. 12. 1903 † 10. 6. 1997

früher Asch, Freiligrathstraße 1807

In Trauer,
Liebe und Dankbarkeit:
Ernst Rein

63796 Kahl am Main, Dresdener Straße 23

*Aus der Heimat einst vertrieben,
die Du doch so sehr geliebt,
gehst Du heim ins Reich des Friedens,
wo der Herr Dir Ruhe gibt.*

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von meinem lieben Mann, unserem treusorgenden Vater, Schwiegervater, Opa, Ur-Opa, Bruder und Onkel

Hans Russ

* 30. 8. 1920 † 19. 6. 1997

Dich leiden zu sehen und nicht helfen können, das war unser größter Schmerz.

In stiller Trauer:
Helene Russ, geb. Klaus
im Namen aller Anverwandten

Bad Camberg, Obertorstraße 55, fr. Asch, Langegasse 23

Spenden für den Heimatverband Asch mit Heimatstube, Archiv und Hilskasse, für die Ascher Hütte und für den Schützenhof Eulenhämer bitte keinesfalls auf eines der nebenstehenden Geschäftskonten der Firma TINS Druck- und Verlags-GmbH überweisen! Bitte benutzen Sie für Ihre Spenden die unter der Rubrik „Spendenausweis“ genannten Konten. Vielen Dank!

Ascher Rundbrief — Heimatblatt für die aus dem Kreise Asch vertriebenen Deutschen. - Bezugspreis: Ganzjährig 40,— DM, halbjährig 20,— DM, einschließlich 7% Mehrwertsteuer. — Verlag und Druck: TINS Druck- und Verlags-GmbH, Grashofstraße 11, 80995 München, Tel. 089/3 13 26 35. Gesellschafter Carl Tins (80 %), Alexander Tins (20 %). Anschriften s. Verlag. Verantwortlich für Schriftleitung und Anzeigen: Carl Tins, Grashofstraße 11, 80995 München. — Postgirokonto München Nr. 1121 48-803, BLZ 700 100 80 — Bankkonto: Raiffeisenbank München-Feldmoching, Kto. 24708, BLZ 701 694 65.